

**FAKTEN UND FIKTIONEN:
HISTORISCHER TEXT VERSUS LITERARISCHES KUNSTWERK
AM BEISPIEL DER SCHLACHT IM TEUTOBURGER WALD**

by

MELANIE REHLE

(Under the direction of Alexander Sager)

ABSTRACT

In the last centuries, the question of literary orchestration of historic material increasingly became a focal point of debate within the historical science as much as the study of literature. Since the 1970s, the paradigm shift of the „linguistic turn“ argues the term „reality“ as a linguistic construct and represented phenomena, leading to the revision of the term „history“. Not least since Hayden White’s theory of „history as a literary piece of art“ historiography and literature appear in a stress field of both, actual cognition and complete isolation. This Thesis takes on this ongoing discussion about fictional versus historical texts, while schematizing historic Arminius-receptions of different eras and genres.

INDEX WORDS: History, Metahistory, Fiction, Historical Novel, Germania, Roman Empire, Battle of the Teutoburg Forest, Varian disaster, Arminius, Hermann, Ulrich von Hutten, Martin Luther, Friedrich Gottlieb Klopstock, Heinrich von Kleist, Sebastian Fleming, Gisa Pauly.

**FAKTEN UND FIKTIONEN:
HISTORISCHER TEXT VERSUS LITERARISCHES KUNSTWERK
AM BEISPIEL DER SCHLACHT IM TEUTOBURGER WALD**

by

MELANIE REHLE

Zwischenprüfung im Studiengang für das Lehramt an Gymnasien
im Fach Deutsch, 2008
im Fach Englisch, 2009
an der Universität Augsburg, Deutschland.

A Thesis Submitted to the Graduate Faculty of The University of Georgia
in Partial Fulfillment of the Requirements for the Degree

MASTER OF ARTS

ATHENS, GEORGIA

2011

© 2011

Melanie Rehle

All Rights Reserved

**FAKTEN UND FIKTIONEN:
HISTORISCHER TEXT VERSUS LITERARISCHES KUNSTWERK
AM BEISPIEL DER SCHLACHT IM TEUTOBURGER WALD**

by

MELANIE REHLE

Major Professor: Alexander Sager

Committee: Max Reinhart
Renate Born

Electronic Version Approved:

Maureen Grasso
Dean of the Graduate School
The University of Georgia
May 2011

Meiner Mutter und meiner Schwester,
die Zeit meines Lebens an mich geglaubt haben.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Beteiligten bedanken, die mir während der Erstellung dieser Masterarbeit mit Rat und Tat zur Seite standen. Allen voran, meinem betreuenden Professor, Dr. Alexander Sager, der mich erstmals auf das Thema Varusschlacht aufmerksam machte und mir ermöglichte, meine Arbeit dem Arminius-Mythos zu widmen. Weiterer Dank gebührt den beiden anderen Mitgliedern meines Prüfungskomitees, Dr. Max Reinhart und Dr. Renate Born, die mich während meiner Zeit an der University of Georgia mehr als einmal kreativ inspirierten.

Auch nicht vergessen möchte ich meine Kollegen Anja Hassel und Sebastian Burkholdt, die mich mit zahlreichen fachlichen Diskussionen, Ratschlägen und Hilfestellungen bei Problemfällen unterstützten. Ferner gilt mein herzlichster Dank meiner Freundin Agnes Böttcher, die mir seelischen und moralischen Beistand leistete als die Seiten leer blieben und sich schließlich der Korrektur annahm, als die Wörter doch noch kamen.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
DANKSAGUNG.....	v
KAPITEL	
1 VORWORT.....	1
2 HISTORIE UND FIKTION.....	5
2.1. DIE HISTORIE.....	6
2.2. DIE FIKTION.....	9
2.3. DER HISTORISCHE ROMAN.....	11
2.4. DIE SCHLÜSSELLITERATUR.....	14
3 HISTORISCHER HINTERGRUND.....	19
3.1. DIE LITERARISCHEN QUELLEN.....	19
3.1. DIE SCHLACHT IM TEUTOBURGER WALD.....	21
3.2. DIE FOLGEN DER SCHLACHT.....	24
3.3. DIE QUELLENKRITIK.....	25
4 ARMINIUS REZEPTIONEN.....	28
4.1. HUMANISMUS UND REFORMATION.....	29
4.2. DAS 18. JAHRHUNDERT.....	36
4.3. BEFREIUNGSKRIEGE UND RESTAURATION.....	45
4.4. DAS DRITTE REICH.....	51
4.5. ABSCHLIESSENDE BEMERKUNG.....	55

5	ARMINIUS HEUTE.....	58
6	FAZIT.....	66
QUELLENVERZEICHNIS		
a	PRIMÄRTEXTE.....	68
b	SEKUNDÄRTEXTE.....	72
ANHANG		
A	INTERVIEW MIT KLAUS-RÜDIGER MAI.....	76
B	INTERVIEW MIT GISA PAULY.....	81

KAPITEL 1

VORWORT

„Es war einmal...“ der historische Roman¹, über den sich sowohl Geschichts- als auch Literaturwissenschaftler die Köpfe zerbrachen. Beide Gruppen wollten das Genre ihr Eigen nennen. Die ersten begründeten ihren Anspruch mit Wahrhaftigkeit, während die zweiten mit Phantasie argumentierten. Bis heute kam es jedoch zu keiner Einigung unter den Wissenschaftlern, da sie sich um zwei Dinge stritten, die nur zusammen ein Ganzes bildeten. Worum es dabei ging? Um Fakten und Fiktionen.

Wie diese märchenhafte Einführung bereits andeutet, handelt es sich beim historischen Roman um ein Gattungsparadoxon, basierend auf historischer Geschichtsschreibung (Fakt) und erfundener Literatur (Fiktion). Zwar scheinen sich diese Subgenres grundlegend zu unterscheiden, doch ergänzen sich diese zeitgleich zu einem schlüssigen Romanerlebnis. Deshalb ist eine vollständige Isolation der beiden nicht möglich, wie die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger (geb. 1931) argumentiert:

Historiographie und Literatur gehen ihre eigenen Wege, manchmal parallel zueinander, manchmal so weit voneinander entfernt, daß sie einander kaum noch rufen hören. Zum Beispiel hat ein Gedicht des späten Rilke, das einen hohen Grad von sprachlicher Abstraktion anstrebt, wenig gemeinsam mit penibler Dokumentarforschung. Ganz getrennte Bereiche bewohnen Literatur und Geschichte trotzdem nicht. [...] Dort, wo Geschichte zu Literatur verarbeitet wird, überschneiden sich die beiden Bereiche.²

¹ Die im Folgenden erläuterten Merkmale und Besonderheiten des historischen Romans treffen auch auf andere literarische Gattungen – wie Dramen oder Gedichte – zu, die sich mit historischen Stoffen auseinandersetzen. Der Einfachheit halber legt diese Arbeit ihren Schwerpunkt auf die Romanform, zumal gegen Ende der Analyse insbesondere auf zwei zeitgenössische Werke dieser Gattung näher eingegangen wird.

² Klüger, Ruth. *Dichter und Historiker: Fakten und Fiktionen*. Wien: Picus Verlag, 2000 (= Wiener Vorlesungen im Rathaus 73). 16f.

An dieser Schnittstelle greift die vorliegende Analyse zum Thema „Historischer Text versus Literarisches Kunstwerk“ an, welche die allgemeinen Überlegungen Klügers an konkreten Texten diskutieren wird, indem Fakten und Fiktionen einander gegenüber gestellt werden. Dabei ist es nicht unwesentlich, dass es sich bei Klügers Theorien um die Sichtweise einer Literaturwissenschaftlerin handelt, während ein Historiker wie Klaus-Rüdiger Mai eine vollkommen andere Perspektive vertreten kann, wie aus das Gespräch mit dem Autoren hervorging.

So konzentriert sich diese Arbeit darauf vor dem theoretischen Gerüst Klügers zu demonstrieren, inwiefern das symbiotische Zusammenspiel von Fakt und Fiktion eine neue Gattung bildet. Diese erweist sich durch ihre Einzelinformationen einerseits der Geschichtsschreibung gegenüber transparent, während sie andererseits mittels ihres poetischen Anteils selbstreferentielle Aussagen liefert. Dabei wird in der Gegenüberstellung der beiden Untergattungen vor allen Dingen der Einfluss des Autors näher in Augenschein genommen, in dessen Brust in Goethescher Manier zwei Seelen wohnen: der Historiker und der Dichter. Je weiter die Handlung allerdings voran schreitet, desto verschwommener wird die Trennung der beiden, was darauf zurückzuführen ist, dass ein Geschichtsschreiber immer auch ein Autor ist, der bestimmte Ereignisse aus seiner Sicht der Dinge niederschreibt, um diese für die Nachwelt zu erhalten. Dementsprechend müssen die historischen Informationen stets auf die zeitgenössische Leserschaft abgestimmt werden, wie Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) in einem Brief an Georg Sartorius erklärt:

Es ist irgendwo gesagt, daß die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse, und wann war wohl eine Epoche, die dieß so nothwendig machte, als die gegenwärtige.³

³ Goethe, Brief an Georg Sartorius vom 4. Februar 1811.

Ein ähnliches Verständnis von Geschichtsschreiber und Autor findet sich bereits im antiken Griechenland bei Aristoteles (384-322 v. Chr.), der sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede darlegte:

Aus dem Gesagten erhellt aber auch, daß nicht das die Aufgabe des Dichters ist, das Geschehene zu berichten, sondern [...] geschehen würde. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht durch den Gebrauch der ungebundenen und der gebundenen Rede. [...] Der Unterschied ist vielmehr dieser: der Eine berichtet das Geschehene, der Andere solcherlei, was gegebenen Falls geschehen würde.⁴

Im Vergleich zur Historie, stellt die Literatur aus Sicht des griechischen Philosophen die bedeutendere Gattung dar, zumal diese „eine philosophischere und eine ernstere Sache als die Geschichte“⁵ sei.

Diese Vorstellung hat sich in gewisser Weise bis ins 21. Jahrhundert hin erhalten, was sich zunehmend in der kritischen Betrachtung alles Historischen zeigt. Die Flut an Informationen, die täglich über das gebildete Individuum herein strömt (beispielsweise durch die Medien), wird nicht mehr bedingungslos hingenommen, sondern analysiert und interpretiert. Dies hat zur Folge, dass auch Historikern – welche in vergangenen Zeiten noch als „Gewährmänner [...] der Wahrheit“⁶ angesehen wurden – misstraut wird. Dementsprechend äußert Klüger, dass Geschichtsschreiber sich ohnehin nicht sonderlich von anderen Menschen unterscheiden würden, die wild drauf los interpretieren:

Für die Historiker wie für die Literaten ist die Geschichte, das Geschehen, Rohmaterial, dem sie eine Interpretation, eine Form angedeihen lassen.⁷

Diese Aussage basiert auf der Tatsache, dass die Autoren bei der Verarbeitung historischer Fakten – also während sie „Geschichte schreiben“ – stets auf literarische Elemente

⁴ Aristoteles. *Poetik*. Neu abgedruckt in: *Aristoteles' Poetik*. Übersetzt und eingeleitet von Theodor Gomperz. Leipzig: Verlag von Veit & Comp., 1897. 19.

⁵ Aristoteles, 19.

⁶ Klüger, 38.

⁷ Klüger, 38.

zurückgreifen, um ihrer Leserschaft die jeweiligen Ereignisse verständlich zu machen. So kann vor dem Hintergrund der heutigen Geschichtswissenschaft argumentiert werden, dass die Schriftsteller mittels literarischer Strategien – welche nicht selten Fiktionen beinhalten – vorliegende Fakten zu „erzählter Geschichte“ uminterpretieren. Deshalb wird ein weiterer Teil der Analyse untersuchen, inwiefern die Rezeptionen der historischen Texte durch zeitgenössische Elemente beeinflusst wurden.

KAPITEL 2

HISTORIE UND FIKTION

In der Kombination von Historie und Fiktion bietet ein historischer Roman dem Leser zwei Arten von Wirklichkeitserfassung: einerseits berichtet die Historie von tatsächlich geschehenen Ereignissen, welche als partikulare Wahrheiten gedeutet werden können; andererseits werden diese mittels Dichtung in allgemeingültige Wahrheiten transformiert. Dabei stehen die beiden Grundbausteine des historischen Romans⁸ nicht selten im Widerspruch. So argumentiert beispielsweise Roman Ingardens, dass einerseits die wissenschaftliche Transparenz und die faktische Genauigkeit der Romanqualität schade, andererseits die Geschlossenheit der Fiktion und die Illusionskraft ein Hindernis für eine optimale Geschichtsinformation darstelle:

Its utility as history, as historically accurate information, tends to contravene its ability to delight as fiction, and vice versa.⁹

Demnach absorbiere die Fiktion das Historische teilweise bis vollständig, während das Historische seinerseits die fiktionalen Elemente unterwerfe. Um den daraus entstehenden Konflikt zu lösen, versuchen Literaturwissenschaftler das Paradoxon „historischer Roman“ zu einem der beiden Pole hin aufzulösen. Aus diesem Grund werden in dieser Studie Historie und Fiktion zunächst getrennt voneinander betrachtet, ehe auf die Interaktion beider Bereiche im Roman eingegangen wird.

⁸ Einen guten Überblick über die verschiedenen Gattungsmerkmale bietet vor allem Hugo Austs Analyse *Der historische Roman*, welche neben einer Kontrastierung von Literatur und Geschichte auch verschiedene Formbeispiele, sowie einen geschichtlichen Abriss liefert. Ferner nimmt dieses Werk wiederholt Bezug auf Georg Lucács' *Der historische Roman*.

⁹ Ingardens, *Das literarische Kunstwerk*. Zitiert nach Schabert, Ina. *Der Historische Roman in England und Amerika*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981 (= Erträge der Forschung 156). 11.

2.1. DIE HISTORIE

Im antiken Griechenland wurde der Terminus *Historia* zunächst in seiner ursprünglichen Bedeutung als „Erkundung“ oder „Erforschung“ verwendet. Später interpretierte Aristoteles den Begriff als „Geschichte“ beziehungsweise „Geschichtsschreibung“ – ein Verständnis, das sich bis ins 21. Jahrhundert erhalten hat. Heute verstehen die Geisteswissenschaften unter der Bezeichnung Historiographie die Darstellung und Vermittlung von historischen Ereignissen.¹⁰

Im Rahmen der „linguistischen Wende“, welche sich auf eine Verständigung durch rein sprachliche Vermittlungsformen konzentriert, unternahm Hayden White in seiner Untersuchung zur Historiographie den Versuch, die Klassiker der Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts (Hegel, Marx, Nietzsche und Croce) nach vier Stilen zu klassifizieren. Diese Kategorisierung erfolgte je nachdem, ob die poetischen Elemente von Metapher, Metonymie, Synekdoche oder Ironie in der Sprache überwogen und ordnete dementsprechend die Darstellungsformen der Romanze, Tragödie, Komödie oder Satire zu.¹¹ Durch dieses Vorgehen wollte er zeigen, dass die Historiographie zwar „Interpretationen derselben historischen Ereignisse oder desselben Abschnitts des Geschichtsverlaufs“ hervorbringt, „die zwar gleich legitim sind, sich aber gegenseitig ausschließen.“¹² Birgit Aschmann erklärt diesbezüglich, dass in Whites Vorstellung

durch sprachliche Vorentscheidungen 'historische Felder' vorstrukturiert [werden], die ihrerseits – gepaart mit ideologischen Implikationen – Wahrnehmungen und Deutungen vorstrukturieren, was dazu führt, dass Kommunikation und Verständnis nur dann konfliktfrei möglich sind, wenn die historischen Felder bei Kommunikationspartnern gleich gestrickt sind.¹³

¹⁰ Best, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2002. 230.

¹¹ White, Hayden. *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt am Main, 1991. 10f.

¹² White, 556.

¹³ Aschmann, Birgit. „Moderne versus Postmoderne. Gedanken zur Debatte über vergangene, gegenwärtige und künftige Forschungsansätze“. Elvert Jürgen und Susanne Krauß (Hrsg.). *Historische Debatten und Kontroversen*

In der Analyse wird sich dies besonders in der Gegenüberstellung von schreibendem Historiker und lesendem Publikum widerspiegeln, wie es am Beispiel des historischen Romans zum Vorschein kommt, zumal dieser sich dieser laut einer Definition von Ina Schabert „auf Geschehen oder Zustände bezieht, die in einer bestimmten, dem Leser bekannten Epoche zu lokalisieren sind“¹⁴. Diese außerliterarischen Bezugnahmen treten im Text beispielsweise durch namentliche Erwähnung bekannter Personen auf, von denen der Leser weiß, dass sie tatsächlich gelebt haben. Dabei müssen Caesar, Attila oder Karl der Große nicht unbedingt als agierende Personen der Handlung fungieren, da bereits ihre bloße Nennung beim Leser gewisse Assoziationen hervorruft.

Je nach persönlichem Vorwissen kann es daher schwer fallen, Sympathie für einen Charakter wie den germanischen Stammesfürsten Segestes¹⁵ zu empfinden oder auch nicht: Wer beispielsweise Strabons *Geographie*¹⁶ gelesen hat, wird der Figur gegenüber ziemlich neutral eingestellt sein. Hier erfährt man nur, dass es sich bei Segestes um einen „Anführer der Cherusker“¹⁷ handelt, dessen Kinder und Enkelkind während des Triumphzugs des Germanicus dem römischen Volk vorgeführt wurden. In seiner *Römischen Geschichte*¹⁸ beschreibt Gaius Velleius Paterculus die Figur Segestes hingegen als „loyalen Mann [...] mit angesehenem Namen“, der den römischen Statthalter Varus vor einem germanischen Hinterhalt warnte und dazu aufforderte, „die Verschwörer in Ketten zu legen“¹⁹. Damit erscheint die Figur zwar den Römern sympathisch, den Germanen jedoch als Verräter des eigenen Volkes, was den Charakter entsprechend zum Helden oder Antihelden der Erzählung macht. Die selbe Information findet

im 19. und 20. Jahrhundert. HMRG Beihefte 46. Stuttgart: Franz Steiner, 2003. 269.

¹⁴ Schabert, 1.

¹⁵ Segestes war ein germanischer Fürst, dessen Tochter Thusnelda später den Cheruskerfürsten Arminius heiratete.

¹⁶ Originaltitel: *Geographica*.

¹⁷ Strabon. *Geographie* (VII,1,2-4). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 55.

¹⁸ Originaltitel: *Historia Romana*.

¹⁹ Velleius Paterculus. *Römische Geschichte* (II,117-122). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 61.

sich auch bei Tacitus, der Segestes ebenfalls als römertreu beschreibt und diesen den Angriff der Germanen verraten lässt. Anders als Paterculus jedoch, liefert Tacitus eine Begründung für das Handeln des Cheruskers. Seinen *Annalen* zufolge, wollte dieser „Zeit gewinnen“, damit Varus „Verbrecher und Unschuldige“²⁰ aussondern konnte. Dies lässt Segestes weitaus positiver – wenn nicht sogar gerecht – erscheinen. Demnach verrät er hier nicht sein Volk, sondern nur einzelne Rebellen, um eine etwaig kämpferische Auseinandersetzung zu verhindern. So schreibt Tacitus:

Segestes wurde zwar durch die einmütige Erhebung des Volkes in den Krieg hineingezogen, aber er stand ihr innerlich ablehnend gegenüber.²¹

Hier zeigt sich also, dass der Leser durch sein Hintergrundwissen (basierend auf Erziehung, Bildung, Erfahrung, etc.) voreingenommen ist. Dabei trifft eine solch subjektive Wahrnehmung natürlich nicht nur auf geschichtliche Abläufe und Zusammenhänge zu, sondern auch auf die Einbindung von authentischen Ereignissen, sowie klar identifizierbaren Orts- und Zeitangaben.

Die Reduzierung des Romans auf historische Komponenten berücksichtigt jedoch nicht, dass dem Text auch zeitgenössische Phänomene zu Grunde liegen, zumal ein Roman neben Bezugspunkten in der erzählten Vergangenheit, auch stets Elemente aus der vom Autor erlebten Zeit aufweist. Eine derartige Verknüpfung von Romangeschehen und Romanentstehung wird beispielsweise in Sir Walter Scotts²² Roman *Waverley, or, 'tis sixty years since* angedeutet.²³ Hier impliziert bereits der Titel eine zeitliche Verknüpfung von Text und Autor, welche sich bis hin zum Leser erstreckt. Schließlich ist es nicht zuletzt die Aufgabe des Autors „unpersönliches Dokumentenmaterial in lebendige Zeitschilderung“²⁴ zu übertragen, um den Leser mittels Fakten

²⁰ Tacitus. *Annalen* (I,3,5-6/I,55-71/II,7/II,26,2-5/II,88). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 91.

²¹ Tacitus, 93.

²² Sir Walter Scott (1771-1832) war ein schottischer Schriftsteller und der Begründer des historischen Romans.

²³ Eine gründliche und sehr umfassende Darstellung der Waverley Romane bietet Horst Tippkötter in: *Walter Scott. Geschichte als Unterhaltung. Eine Rezeptionsgeschichte der Waverley Novels.*

²⁴ Schabert, 4.

in die Perspektive, den Wissensstand, sowie die Mentalität der Gesellschaft der dargestellten Vergangenheit zurückzusetzen. Insofern ist diese Romanform auch immer ein künstlerisch transponierter Kommentar zur eigenen Wirklichkeit.

Es zeigt sich also, dass die Interaktion von Autor, Text und Leser die Erstellung einer „wahrhaften“ Historie schwierig gestaltet. Denn eine solche muss die beschriebene Welt, allein mit Hilfe von nachweislichen Quellen, wie authentischen Relikten oder historischen Schriften, rekonstruieren. Das Einfügen fiktiver Elemente beeinflusst die Fakten hingegen, da der Schreibende stets eine ebenso subjektive Sichtweise vertritt, wie die Leserschaft für die er schreibt. Seine persönlichen Erfahrungen, sein Wissen, sowie sein Weltverständnis fließen – wenn auch nicht immer bewusst – in den Text mit ein und prägen das Werk nachhaltig. Daher müssen die vom Autor dargestellten Fakten, sowie die daraus resultierenden Schlussfolgerungen von Grund auf kritisch bewertet werden. Dies wird später insbesondere bei der Auswertung der **LITERARISCHEN QUELLEN** (vgl. Kapitel 3.1.) eine Rolle spielen.

2.2. DIE FIKTION

Im Gegensatz zur *Historia* beschreibt der Terminus *Fiktion* (vom lateinischen *factio*, „Gestaltung“ oder „Erdichtung“) die Schaffung einer eigenen Welt durch Literatur oder andere Formen der Darstellung. Das dabei entstehende Werk zeichnet sich meist durch mangelnde Übereinstimmung mit der Realität, beziehungsweise durch fehlenden Wahrheitsanspruch aus. Dadurch liegt der Fokus der Betrachtung nicht wie beim historischen Roman auf dem Bezug zur außerliterarischen, sondern einzig und allein auf der innerliterarischen Wirklichkeit.

Bei der Betrachtung eines fiktiven Romans kann der Leser daher die ihm erzählte Geschichte intertextuell deuten und begreifen, ohne auf etwaiges Raum-Zeit-Wissen angewiesen

zu sein. Dies ist möglich, da ein Text dieser Gattung von Grund auf *für* den zeitgenössischen Leser konstruiert wurde. So findet er alle zum Verständnis notwendigen Komponenten im Text, statt von persönlichem Hintergrundwissen abhängig zu sein. In Folge dessen können die Fiktionen – beispielsweise in Form eines historischen Romans – sogar dazu dienen, den Leser auf vergnügliche und spannende Weise historisch zu bilden. Eine Erzählung über den römischen Kaiser Augustus kann den Leser beispielsweise mit zahlreichen Fakten über die Lebensumstände des Herrschers vertraut machen, sowie ihn in dessen Bekannten- und Verwandtenkreis einführen, ohne ein Lexikon zu wälzen oder einen Stammbaum analysieren zu müssen. In einem solchen Fall stellt sich die Dichtung in den Dienst der Geschichte, weshalb sich der Autor bezüglich der dichterischen Freiheit zurückhalten muss, um keine falschen Informationen zu verbreiten.²⁵

Doch obwohl es sich bei einem fiktiven Roman zunächst nur um ein intertextuelles Konstrukt handelt, kann das Werk dennoch gewisse außerliterarische Wahrheiten beinhalten, indem beispielsweise Orte und Personen im Text genannt werden, deren Existenz für den Leser ein klares Faktum darstellen. Doch können gerade solche Bezugspunkte unter Umständen problematisch werden, zumal persönliche – wenn auch möglicherweise historisch begründete – Suggestionen das Romanverständnis sowohl positiv, als auch negativ beeinflussen können. Durch die Beimischung tatsächlicher Ereignisse beispielsweise, gewinnt die Fiktion auf Seiten des Lesers: Einerseits wird diesem ein gewisser Wirklichkeitsbezug vorgespielt, andererseits wird seine Neugier geweckt, da er wissen möchte, wie die ihm bekannten Dinge, Personen, etc. in der Erzählung miteinander verknüpft werden, so Klüger:

Denn es ist doch gerade unser Wissen um die Tatsachen, das uns begierig macht zu erfahren, was der Dichter damit angefangen hat.²⁶

²⁵ Klüger, 35.

²⁶ Klüger, 21.

Dieses Fakten-Wissen kann sich jedoch auch negativ auswirken, wenn der Leser der Erzählung gegenüber voreingenommen ist, denn die historischen Fakten verändern die narrativen Spielregeln und müssen ernst genommen werden. Nicht zuletzt vergleicht der Leser eigene Interpretationen mit dem neuen Angebot des Autors, weshalb dieser nicht um die Fakten herum kommt. Wer daher weiß, dass die Schlacht im Teutoburger Wald von den Germanen gewonnen wurde, will nicht plötzlich im Roman vom Gegenteil lesen. So vermerkt Klüger weiter, dass ein Leser stets über das Geschichtsbewusstsein und damit die historiographischen Fähigkeiten des Autors urteilt.²⁷ Nicht berücksichtigt wird hierbei, dass der Autor im Zuge seiner künstlerischen Freiheit die Möglichkeit besitzt, genau solche Abweichungen von historischen Überlieferungen zu nutzen, um sein eigenes, zeitgenössisches Romanargument von allem bisher dagewesenen abzuheben. Vor diesem Hintergrund ist es ohne Weiteres denkbar, die Römer trotz besseren Wissens im Teutoburger Wald siegen zu lassen.

2.3. DER HISTORISCHE ROMAN

Im *Handbuch literarischer Fachbegriffe* definiert Otto F. Best den historischen Roman als Fabel, welche „auf historischen Persönlichkeiten oder Geschehnissen“²⁸ gründet, beziehungsweise „historische Überlieferung[en] als Hintergrund für fiktive Handlung[en]“²⁹ benutzt. Diese Erläuterung deutet bereits die enge Verknüpfung der bisher beschriebenen Einzelbereiche **HISTORIE** (vgl. Kapitel 2.1.) und **FIKTION** (vgl. Kapitel 2.2.) an, die in der hier betrachteten Romangattung vorliegt.

Auch Hayden White stellt diese Verknüpfung heraus, indem er darauf hinweist, dass Geschichtsschreibung durch ihre Strukturierung Ereignisse so sehr glättet, dass sie Fiktion

²⁷ Klüger, 24.

²⁸ Best, 231.

²⁹ Best, 231.

ähnelt.³⁰ Wie bereits im **VORWORT** (vgl. Kapitel 1) angedeutet, bedient sich die Geschichtsschreibung daher der Erzählung, zumal nur sie in der Lage ist, einzelne Fakten logisch und chronologisch zu vermitteln. Ausgehend von den Problemen, die sich durch die daraus resultierende Überschneidung von außer- und innerliterarischer Wirklichkeit ergeben, geht die formalistische Literaturtheorie sogar soweit, die Existenz eines historischen Romans gänzlich zu verneinen:

Wenn Fiktion einschränkungslos als selbstbezügliches System, als geschlossenes ästhetisches Gefüge, als im Erzählen frei entworfene Schöpfung gilt, so kann es den historischen Roman nicht eigentlich geben.³¹

Die Grundlage für diesen Konflikt bilden die unterschiedlichen Erzählmotivationen von Historie und Literatur. Denn während das historische Erzählen einen erklärenden Charakter hat, verfolgt die fiktionale Literatur eine mimetische Funktion, welche die Nachahmung der Realität des Lesers zum Ziel hat. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Fiktion zwar auf eine außerliterarische Wirklichkeit verweist, diese aber niemals eins zu eins abbildet, wie es etwa in der **SCHLÜSSELLITERATUR** (vgl. Kapitel 2.4.) den Anschein hat. Friedrich Schiller gibt diesbezüglich an,

daß alle poetischen Personen symbolische Wesen sind, daß sie, als poetische Gestalten, immer das Allgemeine der Menschheit darzustellen und auszusprechen haben, und [...] daß der Dichter sowie der Künstler überhaupt auf eine öffentliche und ehrliche Art von der Wirklichkeit sich entfernen und daran erinnern soll, daß er's tut.³²

Problematisch wird es demnach, sobald die künstlerische Freiheit des Autors berücksichtigt wird, zumal nicht selten historische Komponenten zugunsten eines fiktionalen Textes abgeändert werden. Eine solche Abwandlung basiert oftmals auf der Intention des Schreibenden, das

³⁰ White, Hayden. *Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1991.

³¹ Schabert, 12.

³² Schiller, zitiert nach Klüger, 18.

Denken des Lesers in eine bestimmte Richtung zu lenken oder gar eine gezielte Reaktion hervorzurufen. Dies wird in den später behandelten ARMINIUSREZEPTIONEN (vgl. Kapitel 4) zu sehen sein.

In diesem Zusammenhang argumentiert Schabert, dass weder bekannte Daten noch Namen mit historischen Ereignissen schlichtweg identifiziert werden dürfen:

Als Gegenstand eines historischen Werkes ist Napoleon als Objekt geschildert, von dem etwas ausgesagt wird. Als Gegenstand eines historischen Romans wird auch Napoleon ein fiktiver Napoleon.³³

Doch obwohl Literatur aufgrund ihrer Subjektivität niemals mit der Realität des Lesers deckungsgleich ist, kann sie dennoch wahre Begebenheiten beinhalten, bei denen es sich im Sinne der Geschichtsschreibung um Fakten handelt. Darüber hinaus können die ambivalenten Strukturen der historischen Informationen zumindest als Anreiz für eine fiktionale Erzählung dienen. In diesem Zusammenhang vergleicht André Daspré die Beziehung der historischen und fiktionalen Textelemente zueinander mit einer Montage der modernen bildenden Kunst, wie Schabert erklärt:

So wie hier, indem reale Objekte [...] mit gemalten Gegenständen zusammengebracht werden, das Gemalte in der Konfrontation mit dem Wirklichen sich seines künstlerischen Eigenwerts versichere, so bestätige und kräftige sich auch im historischen Roman das Erdichtete im Gegenüber mit dem Historischen, insbesondere dem Dokumentenzitat.³⁴

Wie die Bildmontage, die reale und gemalte Objekte in sich vereint, letztlich als ein Gesamtkunstwerk angesehen wird, entsteht im historischen Roman durch die Verbindung der Einzelteile *ein* selbstreferentielles Kunstwerk – oder aber auch: *eine* Fiktion. In diesem Verständnis verliert die einzelne historische Information an Qualität und fügt dem fiktiven Text eine neue Interpretation auf der Gesamtebene hinzu. So kann das historische Material

³³ Schabert, 12.

³⁴ Daspré, „Le roman historique et l’histoire“. Zitiert nach Schabert, 13.

beispielsweise als Medium für ein zeitloses, beziehungsweise der eigenen Zeit zugedachtes Romanargument des Autors gewertet werden, welches in der intertextuellen Kommunikation mit dem Leser von Bedeutung sein kann.

Schabert vermerkt, dass der Schriftsteller Lion Feuchtwanger in *Das Haus der Desdemona* darauf hinweist, dass der historische Stoff nur der Perspektivenbildung diene und eine distanzierte Präsentation ausgewählter Aspekte der eigenen Zeit ermögliche.³⁵ Eine entsprechende Äußerung zum Arminiusstoff findet sich auch im Gespräch mit der Autorin Gisa Pauly, die bemerkt, dass die Verarbeitung reiner Historie für sie nicht in Frage gekommen sei, da ihr „die Fiktion wichtig [war] um einen unterhaltsamen Roman zu präsentieren“³⁶. Im selben Kontext erklärt auch Sebastian Fleming:

Jeder historische Roman ist auch ein Analogon zur Zeit, in der er geschrieben worden ist, sonst ist er keiner. Oder wie Ranke sagt: Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott.³⁷

Dies lässt darauf schließen, dass der historische Roman im Grunde weniger an der Vermittlung historischer Ereignisse interessiert ist, als an der Bezugnahme zur außerliterarischen Wirklichkeit des Autors. Aus diesem Grund werden die im Folgenden beschriebenen Texte, nicht nur vor ihrem historischen Kontext betrachtet, sondern auch deren Inhalt mit den Intentionen der jeweiligen Autoren in Bezug gesetzt.

2.4. DIE SCHLÜSELLITERATUR

Die von Feuchtwanger beschriebene „distanzierte Präsentation ausgewählter Aspekte“ findet sich häufig in der Schlüsselliteratur wieder. Diese verwendet ebenfalls historische Stoffe um auf die außerliterarische Wirklichkeit des Lesers zu verweisen, darf aber nicht mit dem historischen

³⁵ Schabert, 14.

³⁶ Pauly, „Interview mit Gisa Pauly“. Fragen zur Interpretation. Frage 1d. Vgl. Anhang B.

³⁷ Fleming, „Interview mit Sebastian Fleming“. Fragen zur Interpretation. Frage 2. Vgl. Anhang A.

Roman gleichgesetzt werden. Der folgende Punkt wird daher kurz auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Gattungen eingehen, um eine etwaige Verwechslung auszuschließen.

Der Aufbau eines Schlüsselromans³⁸ legt bereits nahe, eine vorliegende Erzählung als wahre (und damit historische) Geschichte zu lesen, zumal diese mit zahlreichen Anspielungen auf die Realität des Lesers gespickt ist, welche es zu „entschlüsseln“ gilt. Dies liegt daran, dass der Autor Schlüssel-Elemente (wie Personen, Orte oder Vorkommnisse) bis zu einem gewissen Grad unkenntlich macht, indem er diese in eine andere Zeit und/oder einen anderen Ort versetzt, beziehungsweise deren Charaktereigenschaften auf andere Personen überträgt. Gründe für eine derart konstruierte Kodifizierung können unter anderem Verletzung des Persönlichkeitsrechts, etwaiges Eindringen in die Privatsphäre Dritter oder politische Zensur sein.³⁹

Ein solcher Zensurfall findet sich beispielsweise in der 1896 veröffentlichten Schrift „Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn“ des Historikers und Friedensnobelpreisträgers Ludwig Quidde. In diesem Werk arbeitet er Parallelen zwischen dem römischen Kaiser Caligula⁴⁰ und dem deutschen Kaiser Wilhelm II. heraus. Zwar wird letzterer in Quiddes Werk nie namentlich erwähnt, doch spiegeln die beschriebenen Charaktereigenschaften Caligulas weitaus bekannte Züge des deutschen Monarchen wieder:

Die Grenzen waren beruhigt, auf weitere Ausdehnung des Reiches hatte man verzichtet. Caligulas echt=cäsarisch=krankhafte Sucht, auch auf militärischem Gebiete zu glänzen, warf sich deshalb auf spielerische Manöver und auf einen theatralischen Schein. [...]

Der junge Kaiser scheint eine ganz besondere, an sich sympathische nur auch wieder ins Krankhafte verzerrte Vorliebe für die See gehabt zu haben. Wir erwähnten schon die besonders prunkhafte Ausstattung seiner Yachten. Wiederholt hören wir, daß er kleine und

³⁸ Wie bereits im Fall des historischen Romans verwendet diese Arbeit auch den Schlüsselroman als stellvertretendes Beispiel für die gesamte Schlüsselliteratur. Alle hier aufgezeigten Merkmale und Besonderheiten treffen daher auch auf andere Textgattungen zu. Diese werden jedoch der Einfachheit halber im weiteren Verlauf nicht eigenständig behandelt.

³⁹ Best, 486.

⁴⁰ Gaius Caesar Augustus Germanicus (12-41) war in den Jahren 37 bis 41 römischer Kaiser und wurde nach seinem Tod unter dem Namen Caligula bekannt. Er ist nicht mit dem später erwähnten Germanicus zu verwechseln.

große Seereisen unternahm, und auch in der Schönheit des Sturmes scheint er das Meer aufgesucht zu haben. [...]

Ein Gebiet, auf dem Caligula mit Vorliebe zu glänzen suchte, war die Beredsamkeit; er sprach gern und viel öffentlich, und es wird uns berichtet, daß er auch ein gewisses Talent dafür besaß, daß insbesondere ihm die Kunst, zu verletzen und zu schmähen, eigen war. Mit Vorliebe wandte er sich gegen die Koryphäen der Literatur. Manches beißende Wort gegen sie soll ihm nicht schlecht gelungen sein.⁴¹

Auffällig ist hierbei, wie Gertrud Maria Rösch vermerkt, dass Quidde speziell Eigenschaften wie die „Vorliebe für die See“ sehr detailliert beschreibt, obwohl diese nur durch eine einzige Quelle belegt sind.⁴² Dies hat zur Folge, dass die historischen Zeugnisse in den Hintergrund treten und mehr Raum für aktuelle Anspielungen geschaffen wird. Zeitgleich baut Quidde verschiedene Fakten aus dem Leben Caligulas ein – wie beispielsweise die Epilepsie und Schlaflosigkeit des Römers – die keinerlei Bezug zum deutschen Kaiser haben. Dieses Vorgehen hielt bei seiner Leserschaft den Schein einer Studie über die römische Geschichte aufrecht. Allerdings zeigt eine Rezension der *Kreuzzeitung*, welche die Anspielungen auf den deutschen Herrscher hervorhebt, dass die zeitgenössische Leserschaft durchaus fähig war, den gegenwärtigen Monarchen, in der doppelten Lektüre, hinter dem antiken Kaiser zu erkennen.⁴³ So musste sich Quidde wenig später gegen den Verdacht auf Majestätsbeleidigung verteidigen. Dies gelang ihm, indem er den historischen Charakter der Studie betonte, zeitgleich aber auch einen gewissen fiktionalen Anteil einräumte, zumal das Werk „nicht im Stil einer antiquarischen Stubengelehrsamkeit, sondern mit lebhaftem historisch-politischem Interesse“⁴⁴ geschrieben worden sei. Zwar gelang es Quidde sich

⁴¹ Quidde, *Caligula*. Zitiert nach Gertrud Maria Rösch. *Clavis Scientiae. Studien zum Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität am Fall der Schlüsselliteratur*. Wilfried Barner, Georg Braungart und Conrad Wiedemann (Hrsg.). Studien zur Deutschen Literatur. Band 170. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2004. 4-5.

⁴² Rösch, 5.

⁴³ Rösch, 5.

⁴⁴ Rösch, 5.

bei jenem Vorfall herauszureden, doch wurde er zwei Jahre später wegen einer Rede, in der er die Verehrung Wilhelms I. als byzantinisch bezeichnete, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.⁴⁵

Wie in den späteren ARMINIUSREZEPTIONEN (vgl. Kapitel 4) zu sehen sein wird, weist der historische Roman etliche Gemeinsamkeiten mit den hier aufgezeigten Merkmalen des Schlüsselromans auf. Denn während Quidde Parallelen zwischen Caligula und Wilhelm II. herausarbeitet, stellen die später diskutierten Autoren Gemeinsamkeiten zwischen den Charakteren des Arminiusmythos mit Persönlichkeiten ihrer Zeit – wie beispielsweise dem Papst oder Napoleon – her. Demnach verfügen beide Romanformen über zwei Gesichter: eines, das Aussagen über reale Personen und Begebenheiten trifft, und ein zweites, das eben diese Aussagen gezielt verschleiert, indem es sie hinter der Fassade einer fiktiven Geschichte verbirgt. In diesem Zusammenhang verschwimmen die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion, worin für den Leser der eigentliche Reiz besteht, da dieser versucht, jene verborgenen Geheimnisse aufzudecken und von der innerliterarischen Realität auf die eigene Wirklichkeit zu übertragen. Wie das Beispiel Quiddes zeigt, ermöglichen diese Anspielungen den Autoren einen Kommentar zur eigenen, außerliterarischen Wirklichkeit abzugeben, ohne dafür von der Öffentlichkeit zur Verantwortung gezogen werden zu können.

Der entscheidende Unterschied zwischen historischem Roman und Schlüsselroman ist jedoch, dass letzterer gezielt Eigenschaften der außerliterarischen Wirklichkeit in den historischen Text mit einarbeitet. So verwendet Quidde unter anderem das Beispiel der „Vorliebe für die See“ um einen konkreten Hinweis auf den Monarchen zu geben. Der historische Roman hingegen verzichtet gänzlich auf die Einbindung zeitgenössischer Elemente, da er andernfalls die Glaubhaftigkeit seiner historischen Fakten verliert. Demnach kann ein historischer Text, wie die *Germania* des Tacitus, von welcher der Historiker Ralf-Peter Märtin sagt, der Schriftsteller habe

⁴⁵ Rösch, 5.

nicht beabsichtigt, eine objektive Ethnographie zu verfassen, sondern stattdessen seinen dekadenten römischen Zeitgenossen durch die Schilderung der reinen Sitten eines unverdorbenen Naturvolkes einen tadelnden Spiegel vorzuhalten,⁴⁶ nicht als Schlüsselliteratur gewertet werden, selbst wenn das Werk Anspielungen auf zeitgenössischen Begebenheiten beinhaltet. Dazu fehlt den Rezeptionen einfach jegliche Spezifität, wie sie beispielsweise durch die Beschreibung des Arminius mit bekannten Charaktereigenschaften aus der Biographie eines berühmten preußischen Generals hervorgehen würde.⁴⁷

⁴⁶ Martin, Ralf-Peter. *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2008. 287.

⁴⁷ Eine derartige eins zu eins Übertragung ist meines Wissens nach nur bei Daniel Casper von Lohensteins *Arminius* möglich. In diesem Werk kann die Figur des Cheruskerfürsten als Stellvertreter für Kaiser Leopold I. (1640-1705) gedeutet werden, der während des Spanischen Erbfolgekrieges ums Leben kam.

KAPITEL 3

HISTORISCHER HINTERGRUND

Bevor im nächsten Punkt verschiedene Rezeptionen des Arminiusstoffes und der Schlacht im Teutoburger Wald in Augenschein genommen werden, widmet sich dieses Kapitel vorerst dem historischen Hintergrund, auf dem die später besprochenen Werke basieren. Die grundlegende Frage ist daher: Welche Fakten sind über die Schlacht im Teutoburger Wald von Seiten der Geschichtsschreibung eigentlich bekannt? Um dies zu beantworten werden zunächst die erhaltenen literarischen Quellen analysiert, zumal diese bisher die einzigen, zugänglichen Ressourcen⁴⁸ darstellen.

3.1. DIE LITERARISCHEN QUELLEN

Neben den Werken der bereits erwähnten Autoren Velleius Paterculus, Cassius Dio, Strabon und Tacitus, zählen auch Florus' *Auszug aus dem Werk des Titus Livius*⁴⁹, Frontinus' *Kriegslisten*⁵⁰, Manilus' *Astrologie*⁵¹, Orosius' *Weltgeschichte gegen die Heiden*⁵², Ovids *Lieder der Trauer*⁵³, die *Naturkunde*⁵⁴ Plinius des Älteren, die *Streitfragen*⁵⁵ Senecas des Älteren, die *Briefe an Lucilius über Ethik*⁵⁶ von Seneca dem Jüngeren, sowie Suetons *Augustus*⁵⁷ zu den Quellen. Wie

⁴⁸ Bisherige Funde von Relikten während archäologischer Ausgrabungen, wie beispielsweise in Kalkriese, werden an dieser Stelle vernachlässigt, zumal der tatsächliche Austragungsort der Varusschlacht bis heute nicht hundertprozentig geklärt ist.

⁴⁹ Originaltitel: *Epitoma de Tito Livio*.

⁵⁰ Originaltitel: *Strategemata*.

⁵¹ Originaltitel: *Astronomica*.

⁵² Originaltitel: *Historiae adversum paganos*.

⁵³ Originaltitel: *Tristia*.

⁵⁴ Originaltitel: *Naturalis Historia*.

⁵⁵ Originaltitel: *Controversiae*.

⁵⁶ Originaltitel: *Epistulae morales ad Lucilium*.

⁵⁷ Originaltitel: *Divus Augustus*.

die Bezeichnung „literarische“ Quellen jedoch bereits voraus deutet, handelt es sich bei den hier angeführten Informationen nicht um nachweisliche Dokumente oder archäologische Funde, sondern um Berichterstattungen zeitgenössischer Autoren, die nicht frei von subjektiven Elementen sind. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass die einzelnen Darstellungen oftmals voneinander abweichen oder sich gar widersprechen. So wurde bereits anhand der Charakterisierung des Segestes in **HISTORIE** (vgl. Kapitel 2.1.) demonstriert, dass die Beschreibungen einerseits den Leser mit denselben Informationen versorgen, sich aber andererseits stark voneinander unterscheiden können.

Was die Unterteilung in Faktizität und Fiktionalität angeht, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den sich überschneidenden Informationen um wahre Begebenheiten, sprich Fakten handelt, wohingegen die variierenden Details persönliche Interpretationen und somit „Fiktionen“ des Autors darstellen. Für die Analyse des Arminiusstoffes bedeutet dies unter anderem, dass sicherlich irgendwann eine strategisch entscheidende Auseinandersetzung von Römern und Germanen stattgefunden hat, jedoch keine historisch absolut gesicherten, von allen Quellen geteilten Angaben über deren Abläufe vorhanden sind. So ist man sich beispielsweise heute immer noch im Unklaren, wo der eigentliche Austragungsort⁵⁸ der Schlacht lag (Velleius Paterculus nennt ein sumpfiges Waldgebiet⁵⁹, während Florus einen Überfall auf ein römisches Lager⁶⁰ beschreibt) oder wie lange diese tatsächlich gedauert hat (Tacitus spricht von wenigen Stunden⁶¹, wohingegen Cassius Dio von 4 Tagen⁶² ausgeht). Nachdem hier also keine

⁵⁸ Einen ausführlichen Überblick über mögliche Austragungsorte der Varusschlacht liefert Reinhard Wolters in „Die Suche nach dem Ort der Varuskatastrophe“. Vgl. Wolters, Reinhard. *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*. München: C.H. Beck, 2008. 150-173.

⁵⁹ Velleius Paterculus, 63.

⁶⁰ Florus, 87.

⁶¹ Tacitus, 115.

⁶² Cassius Dio, 137.

einwandfreien Rekonstruktionen historischer Fakten vorliegen, müssen die Texte entsprechend kritisch betrachtet werden.

Im Rückblick auf Hayden Whites Theorie, wird in dieser Arbeit allerdings nicht so weit gegangen, die historischen Quellen als solche gänzlich zu verneinen. Stattdessen reicht es festzuhalten, dass es sich bei den Texten um unterschiedliche Interpretationen ein und desselben historischen Ereignisses handelt, wobei die faktische Wahrhaftigkeit der zugrundeliegenden Überlieferungen für die Analyse keine weitere Rolle spielt. Im Gegensatz dazu kommt es vielmehr darauf an, dass die späteren Autoren vom Wahrheitsgehalt der antiken Texte überzeugt waren und diese als Grundlage für ihre späteren Werke verwendeten.

3.2. DIE SCHLACHT IM TEUTOBURGER WALD

Wie bereits angedeutet, stimmen die erhaltenen Rekonstruktionsversuche bezüglich der historischen Ereignisse weitgehend überein. Daher werden die folgenden Beschreibungen der Schlacht und deren Folgen zunächst die erhaltenen Quellen zu einem gewissen Grad kombinieren, ehe anhand der hiervon abweichenden Informationen eine gezielte Quellenkritik betrieben wird.

Aus römischer Sicht der Dinge wird berichtet, dass eine militärische Auseinandersetzung zwischen römischen Legionen, unter der Leitung des Feldherren Publius Quinctilius Varus, und germanischen Stämmen, in der Gefolgschaft des Cheruskerfürsten Arminius stattgefunden hat. Jene Schlacht wird von Historikern auf den Herbst des Jahres 9 n. Chr. datiert und ist heute nach dem vermutlichen Austragungsort als *Schlacht im Teutoburger Wald*, oder auch nach den beteiligten Heerführern unter dem Namen *Varusschlacht* beziehungsweise *Hermannsschlacht* bekannt. Sie leitete das Ende der römischen Expansionsbemühungen ein, welche vermutlich die

Provinzialisierung der rechtsrheinischen Gebiete Germaniens bis hin zur Elbe zum Ziel hatten.⁶³ Letzteres ist nicht historisch belegt, weshalb Wolters darauf hinweist, dass es sich statt um Provinzialisierung, ebenfalls um etwaige Absicherungsmaßnahme gegen Gallien gehandelt haben könnte.⁶⁴

Die Ausgangssituation für die Auseinandersetzung war die Besetzung weitläufiger Gebiete Germaniens durch römische Legionen, die in den vorangegangenen Jahrzehnten im Zuge territorialer Erweiterungen bis weit in den Norden und Osten Mitteleuropas vorgedrungen waren. Aufgrund der militärischen Übermacht Roms schloss ein Großteil der germanischen Stämme freiwillig Frieden mit dem Imperium, während andere Teile mit Gewalt unterworfen wurden. Die daraufhin folgende Überführung Germaniens in eine römische Provinz sollte unter anderem durch den römischen Statthalter Varus durchgeführt werden.

Für geraume Zeit waren die provinziellen Befriedungspläne des römischen Kaisers Augustus erfolgreich, doch im Jahre 9 n. Chr. kam es schließlich unter der Führung des Arminius zu einem Aufstand der Germanen.⁶⁵ Offenbar wurden Varus und seine Streitmacht auf dem Weg ins rheinische Winterlager überfallen, da der Statthalter einem Hinterhalt zum Opfer fiel, als er einem Ruf nach Unterstützung im Kampf gegen aufständische Germanen folgte. Nach Angaben des römischen Militärtribuns Velleius Paterculus wurden dabei „drei Legionen niedergemetzelt [...], dazu ebenso viele Reitergeschwader und sechs Kohorten“⁶⁶. Der ausführlichste Bericht über den Vorfall stammt vom römischen Historiker Cassius Dio, der die Ereignisse 200 Jahre später

⁶³ Vgl. „Historisches zur Varusschlacht. Das hatten sich die Römer eigentlich anders vorgestellt...“. Informationstext des Museums und Park Kalkriese (2011).

⁶⁴ Nähere Informationen hierzu finden sich in Reinhard Wolters zweitem Kapitel „Roms Vordringen bis zur Elbe“ in: Wolters, Reinhard. *Die Schlacht im Teutoburger Wald*. 36-52.

⁶⁵ Die erhaltenen Quellen geben keine eindeutigen Informationen über die Motivationen des Arminius, daher stellen seine etwaigen Gründe beliebte Ansatzpunkte für fiktionale Interpretation dar. Dabei werden unter anderem die folgenden Argumente ausgeführt: die Rache an Rom für seine Entführung als Kind, die Befreiung der alten Heimat oder auch das Streben nach der germanischen Königskrone.

⁶⁶ Velleius Paterculus, 57.

wie Velleius Paterculus unter dem Titel *Römische Geschichte*⁶⁷ niederschrieb. Seine Beschreibung der Schlacht stellt für zahlreiche Details die einzige Quelle dar:

Die Berge [...] waren nämlich von Schluchten durchzogen, außerdem standen Baumriesen dicht nebeneinander, so daß die Römer bereits vor dem feindlichen Überfall mit dem Fällen der Bäume, der Anlage von Wegen und der Überbrückung von Geländeabschnitten [...] Mühe genug hatten. [...] Inzwischen kam auch ein starker Regen und Sturm auf, was die Marschierenden weiterhin voneinander trennte, und der Boden [...] schlüpfrig geworden, machte jeden Schritt höchst unsicher; [...] als die Barbaren, wegekundig wie sie waren, gerade durch die ärgsten Dickichte drangen und sie plötzlich gleichzeitig von allen Seiten her umzingelten. Zuerst schossen sie nur aus der Ferne, dann aber, als niemand sich wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie näher an die Gegner heran. [...] So konnten die Barbaren ihre Gegner leicht umzingeln und niedermachen. Varus und die übrigen hohen Offiziere erfaßte darüber Angst, sie möchten entweder lebendig in Gefangenschaft geraten oder von ihren grimmigsten Feinden getötet werden. [...] Sie begingen Selbstmord. [...] Als sich die Kunde davon verbreitete, leistete vom Rest der Leute [...] nicht einer mehr Widerstand, vielmehr ahmten die einen das Beispiel ihres Feldherrn nach, während die anderen selbst ihre Waffen wegwarfen und sich vom nächstbesten [...] niedermachen ließen; denn Flucht war unmöglich.⁶⁸

Der Kopf des Varus wurde im Rahmen eines Bündnisangebotes an Marbod, den König der Markomannen, geschickt. Dieser lehnte das Angebot jedoch ab und sendete die Trophäe weiter nach Rom.⁶⁹ Angesichts der Niederlage soll Kaiser Augustus ausgerufen haben: „Quinctilius Varus, gib mir meine Legionen wieder!“⁷⁰

Cassius Dios Beschreibung zu Folge, dauerten die Kämpfe bis zu vier Tage an, während andere Quellen von wenigen Stunden berichten. Wie lange es auch gedauert hat, als ausschlaggebenden Faktor für den Sieg der germanischen Stämme werden übereinstimmend die topografischen Bedingungen Germaniens genannt. Dabei wird der Ort des Hinterhaltes als ein

⁶⁷ Originaltitel: *Historia Romana*.

⁶⁸ Cassius Dio. *Römische Geschichte* (56,18,1-24,6). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 135-139.

⁶⁹ Velleius Paterculus, 63f.

⁷⁰ Sueton. *Augustus*. Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 129.

Engpass zwischen Moor und Hügeln beschrieben, der bis heute zahlreichen Forschern Fragen über den tatsächlichen Austragungsort⁷¹ aufgibt.

3.3. DIE FOLGEN DER SCHLACHT

Die Schmach, die das Römische Reich durch die verheerende Niederlage erfahren hatte, verfolgte das Imperium noch für lange Zeit. Kaiser Augustus leitete zunächst einige Feldzüge unter dem Kommando seines Adoptivsohnes Tiberius in die Wege, um die Provinz Germanien zu sichern, welche nach dem Tod des Kaisers von Tiberius' Adoptivsohn Germanicus fortgesetzt wurden. Dieser verzeichnete zwar kleinere Siege, doch waren dem neuen Kaiser Tiberius der Verlust von Soldaten und Ausrüstung bald zu hoch, weshalb die Feldzüge im Jahr 16 n. Chr. beendet wurden. Obwohl es Germanicus nicht gelang, die Folgen der Varusschlacht zu revidieren, wurde ihm ein Triumphzug gewährt, der zumindest dem römischen Volk einen Sieg über Germanien vorgaukelte.

Zeitgleich vermehrten sich im germanischen Lager Unstimmigkeiten bezüglich der künftigen Führungspolitik. So stellte sich beispielsweise der Römer-freundlich gesinnte Cheruskerfürst Segestes offensiv gegen den Widerstandsführer Arminius, indem er die Gefangennahme dessen schwangerer Frau Thusnelda, Segestes' Tochter, durch Germanicus ermöglichte. Nach Angaben in Strabons' *Geographie* wurde sie später im Zuge des Triumphzuges von Germanicus mitsamt ihrem dreijährigen Sohn Thumelikos dem römischen Volk vorgeführt, während ihr Vater das Geschehen von der Zuschauertribüne aus beobachtete.⁷²

Dies verdeutlicht die innergermanischen Rivalitäten, die ihren Höhepunkt im Jahr 21 n. Chr. in

⁷¹ Mit der Wiederentdeckung von Tacitus' *Germania* und seinen *Annalen* wurde das Interesse am Austragungsort der Varusschlacht im 16. Jahrhundert neu entfacht. Die daraus resultierenden Theorien orientieren sich im Wesentlichen an der Nennung von Orts- und Flussnamen durch die antiken Schriftsteller, sowie an archäologischen Funden. Da bisher jedoch keine der Theorien wissenschaftlich belegt werden konnte, wird in dieser Arbeit darauf verzichtet näher auf mögliche Fundorte, wie Kalkriese und andere, einzugehen.

⁷² Strabon, 55.

der Ermordung Arminius fanden. Zwar war ein Giftanschlag durch den Chattenfürsten Adgandestrius zuvor von den Römern abgelehnt worden,⁷³ doch spielte nach Tacitus *Annalen*⁷⁴ wohl eher Arminius' Streben nach der Königsherrschaft die entscheidende Rolle, weshalb er offensichtlich durch seine Verwandten und/oder Clanmitglieder ermordet wurde.⁷⁵

3.4. DIE QUELLENKRITIK

Die heute erhaltenen historischen Überlieferungen stammen ausschließlich aus römischer und griechischer Feder und vernachlässigen dementsprechend die germanische Sicht der damaligen Ereignisse. Mit anderen Worten handelt es sich überwiegend um eine Berichterstattung von Seiten der römischen Verlierer, weshalb die beschriebenen Eindrücke (persönliche Schmach, feindlicher Sieg, etc.) als nicht zwangsläufig objektiv erkannt und entsprechend kritisch behandelt werden müssen. Nicht zuletzt enthält Geschichtsschreibung immer auch perspektivistische – wenn nicht gar fiktionale – Elemente, welche die Sichtweisen und Motivationen des jeweiligen Autoren widerspiegeln, welche im Falle des Arminiusstoffes durch römische Feindseligkeit sowie nachträgliche Rachegefühle geprägt sein könnten.

Als Militärtribun und Kriegsteilnehmer ist Velleius Paterculus der einzige Zeitgenosse, der als Augenzeuge der Zeit der Germanenfeldzüge berichtete. Möglicherweise kannte er Tiberius, Varus und Arminius sogar persönlich, woraus man schließen könnte, dass es sich bei seinen Texten um wahrheitsgemäße, eins zu eins Niederschriften der vergangenen Ereignisse handelt. Wie jedoch bereits in der **HISTORIE** (vgl. Kapitel 2.1.) vermerkt wurde, müssen seine Schilderungen kritisch betrachtet werden, da seine Bewunderung für den römischen Kaiser seine Berichte oftmals sehr subjektiv erscheinen lassen. So verurteilt er zum Beispiel nicht nur den

⁷³ Tacitus, 125.

⁷⁴ Originaltitel: *Ab excessu divi Augusti*.

⁷⁵ Tacitus, 125.

glücklosen Varus, in der Kontrastierung mit dem siegreichen Tiberius, gezielt zum alleinigen Sündenbock, wenn er diesen als Führer beschreibt, der „mehr Mut zum Sterben als zum Kämpfen“⁷⁶ hatte, sondern bezeichnet auch die feindlichen Germanen sehr abwertend als ein verschlagenes „Volk von geborenen Lügner“⁷⁷.

Der Schriftsteller Tacitus hingegen scheint sich sehr gut in die Lage des Gegners versetzen zu können, da er Arminius als den „Befreier Germaniens“⁷⁸ preist, weil dieser das römische Reich „in höchster Blüte“⁷⁹ angegriffen habe. Dabei rückt er die Freiheitsliebe der germanischen Stämme als wichtigen Grund für die Niederlage der Römer in den Fokus und lokalisiert das Schlachtfeld im Zusammenhang mit der Bestattung der verstorbenen Legionäre durch Germanicus und seine Männer nicht weit vom „Teutoburger Wald“⁸⁰. Allerdings müssen seine Angaben ebenso kritisch analysiert werden, wie die des Militärtribuns Velleius, denn während das Werk des letzteren wahrscheinlich vom Wunsch dem Herrscher zu gefallen motiviert war, ist es durchaus denkbar, dass es sich bei Tacitus' Werk um eine Kritik an der eigenen Gesellschaft handelte. Denn während der Schriftsteller die germanischen Tugenden betonte, zeigte er gleichzeitig den römischen Bürgern ihre eigene Lasterhaftigkeit auf, indem er ihnen den tadelnden Spiegel vor Augen hielt.⁸¹

Wie die Berichte von Paterculus und Tacitus sind auch die Darstellungen der restlichen historischen Schriftsteller kritisch zu betrachten. Am Beispiel Suetons zeigt sich unter anderem, dass die Autoren die Historiographie mit unterschiedlichem Ernst verfolgt haben. So gibt Lutz Walther an, dass Sueton trotz seiner Bemühungen die tatsächlichen Geschehnisse darzustellen,

⁷⁶ Velleius Paterculus, 63.

⁷⁷ Velleius Paterculus, 59.

⁷⁸ Tacitus, 125.

⁷⁹ Tacitus, 125.

⁸⁰ Tacitus, 101.

⁸¹ Entsprechendes findet sich in Tacitus' *Germania*, in der er die Germanen als sittlich, die Römer hingegen als sittenverdorben beschreibt. Dies wird besonders im Bezug auf die sich unterscheidende Sexualmoral deutlich gemacht.

wenig Interesse an den Hintergründen der historischen Ereignisse zeigt.⁸² Zwar scheut er nicht vor der Verwendung fiktiver Elemente zurück, versäumt im Gegenzug jedoch wichtige Ereignisse herauszuarbeiten. Ferner handelt es sich nicht bei allen Autoren um Zeitzeugen, so dass deren Berichte aus zweiter oder dritter Hand stammen. Dementsprechend basiert beispielsweise Strabons *Geographie* auf Erlebnissen und Erfahrungen der vorangehenden Autoren Artemidoros aus Ephesos (*Geographúmena*) oder Eratosthenes (*Geographiká*).⁸³

⁸² Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald*. Stuttgart: Philipp Reclam, 2008 (= UB 18587). 126.

⁸³ Walther, 48.

KAPITEL 4

ARMINIUSREZEPTIONEN

Nachdem nun die historischen Grundlagen und Abläufe der Schlacht im Teutoburger Wald dargelegt und kritisch betrachtet wurden, wird sich das folgende Kapitel mit der literarischen Rezeptionsgeschichte des Arminiusstoffes beschäftigen. Dabei wird anhand ausgewählter Textbeispiele gezeigt, inwiefern die fiktionalen Werke anhand der von ihnen vermittelten Ideen, Normen, Wertvorstellungen oder auch Verhaltensweisen, die außerliterarische Wirklichkeit ihrer zeitgenössischen Leser beeinflussten. So wird demonstriert, wie die literarische Fiktionalität auf die geschichtliche Faktizität Einfluss nahm, da sie das Verständnis von Kultur und Gesellschaft der jeweiligen Rezipienten nachhaltig prägte.

Wie bereits in **HISTORIE UND FIKTION** (vgl. Kapitel 2) voraus gedeutet wurde, soll im Folgenden nicht vergessen werden, dass die hier behandelten Autoren über ein anderes Geschichtsbild verfügten, als die Geisteswissenschaftler des 21. Jahrhundert. Denn während nach dem heutigen Verständnis von Geschichtswissenschaft jede Information kritisch betrachtet werden muss, ging man in früheren Jahrhunderten von der prinzipiellen Richtigkeit der vorhandenen Quellen aus. Im Falle von Tacitus' Werken bedeutet dies, dass seine Texte – die weder durch Editionsphilologie noch Angaben von anderen Autoren seiner Zeit widerlegt wurden – als einwandfreie, objektive Quellen angesehen wurden.⁸⁴

⁸⁴ Ein weiteres Beispiel für eine derart einseitige Geschichtsschreibung findet sich in der Beschreibung Hannibals als barbarischen und skrupellosen Kriegsherren. Diese subjektive Darstellung ist darauf zurückzuführen, dass über seine Person ausschließlich Informationen von Seiten seiner Gegner erhalten sind. Die Quellen der Geschichtsschreiber seiner Heimat, und damit eventueller Fürsprecher, gingen verloren.

4.1. HUMANISMUS UND REFORMATION

Mit dem Aufkeimen der italienischen Renaissance wurden im späten 14. Jahrhundert vergangene Kulturepochen zu neuem Leben erweckt. Dazu zählten die Erneuerung mittelalterlichen Lebensformen, sowie die Überwindung des als rückständig empfundenen Mittelalters.⁸⁵ Zu diesem Zweck wurden in den Jahren 1350 bis 1600 sowohl griechische als auch römische Autoren herangezogen, um eine geistige Grundlage für die Wiedererweckung des klassischen Altertums in die Wege zu leiten. Eine besondere Rolle spielte hierbei der Fund verschollener Schriften des Tacitus im Jahr 1507.

TACITUS: *ANNALEN*

Zwar tauchten in der Klosterruine Corvey gerade mal sechs seiner Bücher (*Annalen* XI-XVI und *Historien* I-V) auf, doch deckten diese einen großen geschichtlichen Zeitraum⁸⁶ ab, der bisher keine ausreichende Forschungsgrundlage geboten hatte. Dies ermöglichte einerseits den Humanisten eine neue Sichtweise⁸⁷ auf die römische Geschichte unter Kaiser Augustus und dessen Nachfolger Tiberius und führte andererseits die gebildete Leserschaft – mittels des 1515 von Papst Leo X. in Auftrag gegebenen Erstdrucks – in den Arminiusstoff ein.⁸⁸ Zeitgleich ist dies aber auch der Punkt, an dem das vorab beschriebene, heutzutage als unwissenschaftlich angesehene Geschichtsverständnis ansetzte, demzufolge das literarische Stück als wahre Begebenheit interpretiert wurde. Der Althistoriker Reinhard Wolters vermerkt diesbezüglich:

Verfasst in der Sprache der Antike – und damit umgeben vom Nimbus höchster Autorität – machte die Schrift nicht nur mit einer Vergangenheit bekannt, die man ungebrochen als die eigene annahm, sondern sie zeigte den Lesern auch, dass diese Vergangenheit von

⁸⁵ Best, 450.

⁸⁶ *Annalen* von 14 bis 68 n. Chr., bzw. *Historien* bis 96 n. Chr.

⁸⁷ Im Gegensatz zu der vorliegenden Arbeit, sahen die Humanisten die historischen Texte nicht als subjektive Literatur an, sondern interpretierten diese als Geschichtsschreibung und damit wahre Begebenheiten.

⁸⁸ Martin, 285.

Rom unabhängig gelebt worden war und wie die Germanen sich ebenbürtig neben dem Imperium Romanum hatten behaupten können.⁸⁹

TACITUS: *GERMANIA*

Im Jahr 1444 – 63 Jahre vor den *Annalen* – war bereits eine andere Handschrift des Tacitus auf unbekanntem Wege nach Rom gelangt: die *Germania*.⁹⁰ Diese löste die erste Germanenbegeisterung aus und wurde von dem Humanisten Enea Silvio Piccolomini (1405-1464)⁹¹ dazu verwendet, den ständigen Klagen der Deutschen über zu hohe Abgaben an die Kirche entgegen zu wirken. Indem er das alte Germanien (zugige Holzhütten, umherziehende Nomaden, Bekleidung aus Tierfellen) mit dem Deutschland der Gegenwart (blühende Städte, fruchtbare Äcker, kostbare Kleider) kontrastierte, stellte er den bisher erreichten zivilisatorischen Fortschritt heraus, welcher in seiner Vorstellung allein der Kirche zu verdanken war:

Stünde heute einer der alten Germanen auf von den Toten [...] so würde er niemals glauben, daß dies sein einstiges Vaterland sei.⁹²

Demnach sollten sich die Deutschen nicht über das Christentum beschweren, sondern sich vielmehr für ihren materiellen Wohlstand dankbar zeigen, indem sie die Kurie finanziell unterstützten.

Anhänger des deutschen Humanismus wie Konrad Celtis (1459-1508) lasen die *Germania* hingegen unter anderen Gesichtspunkten, zumal sie „die geistige Erneuerung des Menschen, [sowie] seine Erziehung zur 'Menschlichkeit' als ihr höchstes Ziel“⁹³ ansahen. Statt

⁸⁹ Wolters, 178.

⁹⁰ Zwar wurde die *Germania* als erstes entdeckt, doch erwähnt sie Arminius nicht explizit und die Schlacht im Teutoburger Wald nur flüchtig (Vgl. Kapitel 37). Daher war das Werk zunächst nur für die allgemeine Germanenbegeisterung von Bedeutung, während die späteren *Annalen* die Schlacht und deren Hauptbeteiligte populär machten.

⁹¹ Enea Silvio Piccolomini ist der bürgerliche Name des späteren Papstes Pius II. (1458-1464). Er war Humanist, Schriftsteller und Historiker.

⁹² Piccolomini, zitiert nach Märtin, 286.

⁹³ Best, 237.

der Betonung des Materiellen traten daher die von Tacitus beschriebenen germanischen Tugenden – wie Freiheitsliebe, Tapferkeit, Treue und Keuschheit – in den Vordergrund und wurden von den Humanisten im Zuge der Gleichsetzung von Germanen und Deutschen ganz selbstverständlich zu Merkmalen des „deutschen Volkscharakters“⁹⁴ uminterpretiert.

Durch die Erfindung des Buchdrucks begünstigt verbreitete sich die *Germania* – und mit ihr die geschichtlichen Ursprünge Deutschlands – auf dem ganzen Kontinent. Hatten sich die Deutschen bisher mit dem ihnen zugeteilten Barbarenstatus zufrieden geben müssen, traten sie nun gleichberechtigt neben ihre italienischen und französischen Nachbarn, welche ihre eigenen Wurzeln auf das römische Reich zurückführten und sich deshalb als Erben der Antike verstanden. Die Handschrift wies jedoch nicht nur das „deutsche“ Altertum nach, sondern zeichnete die „deutsche“ Nation ferner als einziges europäisches Volk aus, welches nie durch Dritte erobert worden war und somit stets in Freiheit gelebt hatte. Dies führte dazu, dass die ehemaligen Barbaren – von Tacitus als „unvermischtes“ Volk beschrieben – zum Urstamm erklärt wurden, von dem alle anderen germanischen Völker abstammten, die Rom besiegten und Europa unter ihre Herrschaft brachten.⁹⁵

HUTTEN: ARMINIUS-DIALOG

Dem Humanisten Ulrich von Hutten (1488-1523) waren das Papsttum und das Rom seiner Zeit ein Dorn im Auge, wie aus seinen Epigrammen „Über den Zustand Roms“ hervorgeht:

In Rom ist alles käuflich. Das ist die Stadt um derentwillen wir in Deutschland in Hader und Unzufriedenheit leben, um derentwillen wir uns das Geschwärm der Mönche und die Grausamkeiten der Inquisitoren gefallen lassen. Das ist die Stadt, wohin deutsches Blut und deutsches Geld in Strömen fließen, das ist die Stadt, die uns arm gemacht hat und

⁹⁴ Martin, 287.

⁹⁵ Martin, 287.

immer ärmer machen wird. Die Herren in Rom sitzen auf den Tränen des deutschen Bauern und lachen über des Deutschen Blödheit.⁹⁶

Dieses Zitat demonstriert Huttens Verärgerung über das ausschweifende Leben des Klerus – welches vor allem Deutsche bezahlen mussten – sowie die vorherrschenden, oberflächlichen Moralvorstellungen. Vor diesem Hintergrund bot es sich geradezu an in seinem *Arminius-Dialog*, die *Germania*, sowie die mittlerweile ebenfalls publizierte *Römische Geschichte* des Florus zu verwenden, um Parallelen zu den gegenwärtigen Umständen zu ziehen. So setzte er den römischen Statthalter Varus, der von Florus als ausschweifender, hochmütiger und grausamer Steuereintreiber beschrieben wurde,⁹⁷ in Beziehung zu den Priestern, welche das Volk mittels Ablasshandel und anderen Abgaben im Auftrag der Kurie nahezu ausplünderten.

Die Figur des Cheruskerfürsten kam für Hutten daher gerade recht, um einen Gegenentwurf zu der ihm so verhassten katholischen Kirche zu schaffen. In seinem 1520 verfassten *Arminius-Dialog*⁹⁸ beschrieb er daher ein fiktives Gespräch der antiken Helden Alexander dem Großen, Scipio dem Älteren und Hannibal, die darüber diskutieren, wer von ihnen den Titel als größter Feldherr aller Zeiten verdiene. Dies ruft den germanischen Heerführer Arminius auf den Plan, welcher den Titel für sich beansprucht, indem er von seinen heldenhaften Taten während der Schlacht im Teutoburger Wald berichtet:

Dabei zeigte ich den Römern zu ihrer offenkundigen Beschämung, daß ich weder durch Verrat noch gegen schwangere Frauen meine Ziele verfocht, sondern sie offen in Waffen zum Kampf herausforderte, um sie mit den Stacheln würdiger Rache zu durchbohren. So geschah es, in kurzer Zeit, daß ich die Römer beinahe aus ganz Deutschland vertrieben hatte. Und seit diesem Zeitpunkt haben sie, soweit ich weiß, bis zum heutigen Tag in Deutschland nichts mehr zu sagen gehabt.⁹⁹

⁹⁶ Hutten, „Über den Zustand Roms“. Zitiert nach Rueb, Franz. *Ulrich von Hutten. Ein radikaler Intellektueller im 16. Jahrhundert*. Berlin: 1981. 72.

⁹⁷ Florus, 87.

⁹⁸ Originaltitel: *Arminius Dialogus*.

⁹⁹ Hutten, Ulrich von. *Die Schule des Tyrannen. Lateinische Schriften*. Martin Treu (Hrsg.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996 (= Bibliothek Klassischer Texte). 199f.

Da der Titel aber bereits durch einen Gerichtsbeschluss anderweitig vergeben wurde, kommt Arminius' Einspruch zu spät. Der Diskussionsleiter Minos gibt dem Cherusker jedoch zu verstehen, dass er seine Taten für ehrenvoll hält, indem er dessen herausragenden Qualitäten und guten Charaktereigenschaften lobt:

Ebenso erinnere ich mich, wie ich mich damals wunderte, solch eine Strebsamkeit bei einem Barbaren zu erleben. Deswegen, da er die beste Ursache für sein Vorhaben gehabt, soviel Mut, Tapferkeit und Kriegskunst bewiesen und sich zum Nutzen des Vaterlandes der Gefahr ausgesetzt und den Lastern fast keine Gewalt über sich zugestanden hat, sehe ich nicht, bei Jupiter, wer mehr Recht hätte für den größten Feldherrn zu gelten.¹⁰⁰

Durch die Erhebung des ehemaligen Barbaren über die antiken Herrscher schuf Hutten erstmals eine Art nationale, deutsche Heldenfigur, die allen bisher dagewesenen Feldherren nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen war. Dies wird durch die Auszeichnung Arminius' als „der freieste, unbesiegteste und deutscheste Held“¹⁰¹ durch Minos dargestellt. Dabei ist es Huttens Ziel, die deutschen Fürsten zu motivieren, sich gegen die päpstliche Tyrannei aufzulehnen, indem sie zunächst Reich und Kaisertum durch eine Einigung auf nationaler Ebene stärkten, ehe sie sich schließlich endgültig von Rom lossagten.

Auffällig ist, dass Hutten im Gegensatz zu Piccolomini und Celtis keinerlei Anspruch auf Historizität erhebt. Stattdessen zeichnet sich der *Arminius-Dialog* durch das Aufeinandertreffen von Gesprächspartnern verschiedener, zeitlicher Epochen klar als fiktives Werk aus. Ferner setzt Hutten sich mehr als einmal über die historischen Quellen hinweg, um seinen eigenen Meinungsstandpunkt zu untermauern. Ein Beispiel hierfür stellt der Tod des Varus dar, denn während die Quellen davon berichten, dass sich der Statthalter in sein eigenes Schwer stürzt¹⁰²,

¹⁰⁰ Hutten, Ulrich von. *Die Schule des Tyrannen. Lateinische Schriften*. 202.

¹⁰¹ Hutten, Ulrich von. *Die Schule des Tyrannen*. 203.

¹⁰² Velleius Paterculus, 63.

wird er in Huttens Fassung von Arminius ermordet. Dies unterstützt Huttens Aufruf zum bewaffneten Widerstand gegen den Feind weitaus besser, als ein Selbstmord des Römers.

Doch obwohl Arminius im Zuge der Veröffentlichung zur „Symbolfigur deutscher Freiheit und Unabhängigkeit“¹⁰³ und damit zum nationalen Mythos wurde, erfüllten sich Huttens Hoffnungen in die Habsburger nicht. Dies hielt ihn jedoch nicht davon ab, seinen Befreiungskrieg weiterhin zu verfolgen. So strebte er schon bald ein Bündnis mit dem allorts Aufsehen erregenden Martin Luther an, in dem Hutten einen neuen Arminius im Kampf gegen Rom zu erkennen glaubte.¹⁰⁴

LUTHER: TISCHREDEN

Der Vergleich war gar nicht so abwegig, denn der Kirchenreformator Luther hatte schon früher in einer seiner *Tischreden* eigene Gemeinsamkeiten mit dem neuen Helden der Nation herausgestellt. Martin fasst diese zusammen:

Wie der Cherusker sei er [= Luther] aus dem Harz gebürtig und wie dieser [= Arminius], der 21000 Römer getötet hätte, weise er [= Luther] Rom in die Schranken.¹⁰⁵

Dies tat der Augustinermönch, indem er eine Reformation des Glaubens und des Denkens in Angriff nahm, welche sich ausschließlich an Jesus Christus orientierte. Die Parallelen sind deutlich: Varus stand an der Stelle der römischen Kirche und Arminius war der Prototyp Luther höchst persönlich. Vor diesem Hintergrund beabsichtigte Luther die Gesellschaft aus der Vorherrschaft der römisch-katholischen Kirche zu befreien und eine Glaubensgemeinschaft zu schaffen, die im direkten Kontakt mit Gott ihr Seelenheil fand. Mit dieser Auflehnung gegen Rom, trat er endgültig in die Fußstapfen von Arminius, von dem er sagte:

¹⁰³ Kösters, 59.

¹⁰⁴ Martin, 290.

¹⁰⁵ Martin, 290.

De Arminio. Wenn ich ein poet wer, so wolt ich den celebriren. Ich in von hertzen lib. Hat Hertzog Herman geheißten. [...] Wenn ich ytzund ein Arminium het und er ein Doctorem Martinum so wollten wir den Turcken suchen.¹⁰⁶

Doch waren es nicht die Türken, gegen die der Reformator fortan mit seinen Anhängern vorging, sondern die römische Kurie. Für Luther stellte die historische Figur demnach ein Vorbild dar, welchem er nacheifern wollte. So gelang es einigen europäischen Fürstentümern, unter seinem Einfluss den Papst von seiner zentralen Stellung zurückzutreiben, woraufhin sich das Volk in verschiedene religiöse Gruppierungen aufspaltete.

Wie in Glaubensfragen gingen die Meinungen des Volkes allerdings auch bezüglich des deutschen Helden auseinander, denn während die romtreuen Katholiken in Anlehnung an Piccolomini froh waren, der germanischen Barbarei entgangen zu sein, taugte der neue Hermann zunächst nur im protestantischen Kreis zum Befreier der Nation. Dessen Begründer Luther kritisierte jedoch die aggressive Vorgehensweise Huttens, der ganz im Sinne seines Ritterstandes unter Einsatz von Waffen gegen den Katholizismus vorgehen wollte:

Daß mit Gewalt und Mord für das Evangelium gestritten wird, möchte ich nicht. Durch das Wort wurde die Welt überwunden, durch das Wort wird sie auch wieder hergestellt werden.¹⁰⁷

Neben der vollkommenen Ablehnung von Gewalt ergab sich 1515 mit der Entdeckung der *Römische[n] Geschichte* von Velleius Paterculus durch Beatus Rhenanus (1485-1547) ein weiteres Problem: Arminius wird in diesem Text als römischer Bürger und Ritter im Dienste des Imperiums beschrieben, der Fahnenflucht begeht. Martin erklärt, dass eine derartige Auflehnung gegen die Obrigkeit nicht Luthers Verständnis von Recht und Ordnung entsprach, wonach „jedermann Untertan der Obrigkeit sei, die Macht über ihn hat (Römer 13,1)“. Diese Unterordnung lässt sich darauf zurückführen, dass der Reformator selbst auf die Fürsprache

¹⁰⁶ Luther, *Tischreden*. Zitiert nach Doyé, 590.

¹⁰⁷ Luther, *Tischreden*. Zitiert nach Bernstein, Eckhard. *Ulrich von Hutten*. Hamburg: 1988. 94.

seiner Landesfürsten angewiesen war und sich diesen gegenüber entsprechend treu und respektvoll verhalten wollte. So wendete er sich beispielsweise mit der Schrift „*An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung*“ an die Fürsten, denen er die Reformdurchführung übertragen wollte, weil die Bischöfe seiner Meinung nach darin versagt hatten.

4.2. DAS 18. JAHRHUNDERT

Im Sommer des Jahres 1755 fand der Arzt Jacob Obereit (1725-1798) in der Vorarlberger Schlossbibliothek Hohenems zwei Handschriften des *Nibelungenlieds*. Etwa um 1200 entstanden, hatte sich seit dem 16. Jahrhundert niemand für das mittelalterliche Epos interessiert, zumal die Humanisten sich fast einzig auf die Literatur der Antike konzentrierten.

Mit der Wiederentdeckung des *Nibelungenlieds*, wurde dieses allerdings zu neuem Leben erweckt, indem sich Wissenschaftler aller folgenden Epochen mit dem Text intensiv beschäftigten. Hierzu zählt auch der Germanist Adolf Giesebrecht, der im Jahr 1837 als Erster eine Verbindung zwischen dem *Nibelungenlied* und der Arminius-Legende auszumachen glaubte. In seinem Artikel „Über den Ursprung der Siegfriedsage“ argumentiert er, dass es sich bei Arminius und Siegfried um ein und dieselbe Person handle, weshalb das *Nibelungenlied* seinen historischen Ursprung in der Arminiusgeschichte habe. Deshalb wird im Weiteren ein kurzer Vorausblick auf die Zeit des 19. Jahrhunderts gegeben. Beachtenswert ist hierbei, dass die historische Arminius-Figur mit dem Titelhelden einer Geschichte gleichgesetzt wird, die sich mittels ihrer phantastischen Elemente (Magie, Drachen, Zwerge, etc.) als klare Fiktion auszeichnet.

NIBELUNGENLIED

Giesebrechts Argumentation stützt sich auf die von ihm durchgeführte Untersuchung verschiedener Heldensagen in der Germanischen Region unter der Fragestellung, warum die jeweiligen Legenden in dem entsprechenden Bezirk von Bedeutung waren.¹⁰⁸ Mittels Gegenüberstellung verschiedener fiktiver Überlieferungen und tatsächlicher historischer Ereignisse stellt er fest, dass sich nicht nur die Angaben zum Ort der Schlacht im Teutoburger Wald mit den Lokalitäten des *Nibelungenlieds* in vielerlei Hinsicht überschneiden, sondern auch zahlreiche Parallelen zwischen den beiden deutschen Heldenfiguren vorliegen. So wird beispielsweise berichtet, dass der junge Siegfried (Sohn des Königs Siegmund, stark und schön, Ernennung zum Ritter)¹⁰⁹, dem von Velleius Paterculus beschriebenen Arminiusbild (Sohn des Fürsten Sigimer, tüchtig im Kampf, Rang eines römischen Ritters)¹¹⁰ sehr ähnelt. Ferner führt Giesebrecht an, dass Siegfried die Sprache der Vögel beherrsche,¹¹¹ wobei es sich um eine Anspielung auf das römische Wappentier, den Adler, handle. Dieses Merkmal kann auf die Lateinkenntnisse bezogen werden, die Arminius während seiner Dienstzeit in Rom erworben hatte. Das wichtigste Argument Giesebrechts findet sich jedoch in der Darstellung von Siegfrieds größter Heldentat, dem Sieg über den Drachen Fafnir,¹¹² woraufhin er das Schwert Balmung, den Schatz der Nibelungen, sowie den Tarnmantel des Zwerges Alberich erhält. Jene Idee des Drachentötens greift der Germanist auf und erklärt, dass es sich dabei um eine Anspielung auf Arminius' Sieg über die drei Legionen des Varus handle. Demzufolge wurde die langgezogene Marschformierung der Römer durch einen „sich durch den Wald schlängelnden“ Drachen (alias Lindwurm) versinnbildlicht.¹¹³

¹⁰⁸ Giesebrecht, Adolf. „Über den Ursprung der Siegfriedsage“. *Germania* 2. 1837. 203.

¹⁰⁹ *Nibelungenlied*, 2. Aventüre.

¹¹⁰ Velleius Paterculus, 61.

¹¹¹ Giesebrecht, 226.

¹¹² Giesebrecht, 225.

¹¹³ Giesebrecht, 221.

Die von Giesebrecht aufgezählten Punkte lassen sich mühelos erweitern: So erscheint das Bild einer „feuerspuckenden Bestie“ unter Berücksichtigung der römischen Übergriffe, bei denen zahlreiche germanische Dörfer niedergebrannt wurden, als gute Metaphorik. Auch das Bad im Blut des Drachens, welches Siegfried nach dem Kampf nimmt, ergibt Sinn, wenn es mit dem Abmetzeln der Legionen im Teutoburger Wald in Verbindung gebracht wird, in dessen Zuge die germanischen Krieger sehr viel römisches Blut vergossen haben. Die durch das Bad erlangte Unverwundbarkeit Siegfrieds ist demnach auf die Übernahme der römischen Rüstungen (sprich dem Schuppenpanzer Fafnirs)¹¹⁴ zurückzuführen, welche die Krieger künftig vor allerlei Waffen schützten. Des weiteren kommt Alberichs Tarnmantel ins Spiel, als der germanische Sieg durch einen Hinterhalt der ortskundigen Krieger errungen wird.¹¹⁵ Zuletzt wird die Kriegsbeute durch die enormen Reichtümer des Nibelungenschatzes bereichert, da die Legionäre auf dem Weg zum Winterlager ihre gesamten Besitztümer sowie ihren Jahressold mit sich führten.

Im 18. Jahrhundert waren sich die Literaten dieser Gemeinsamkeiten jedoch noch nicht bewusst. Daher fand der strahlende Siegfried, den man wie den Cheruskerfürsten für eine historische Persönlichkeit hielt, zunächst nur in der Gegenüberstellung mit Hermann neue Beachtung. Fortan konkurrierten die beiden Männer in den Vorstellungen des Volkes um die Position als Inbegriff des deutschen Helden. So glaubte der Schweizer Historiker Johannes von Müller (1752-1809) im *Nibelungenlied* sogar eine deutsche *Ilias* zu erkennen – eine Meinung, die nicht von allen Zeitgenossen geteilt wurde. Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) erbrachte noch im selben Jahr einen Gegenentwurf. Martin sagt über den Schriftsteller:

¹¹⁴ Giesebrecht, 226.

¹¹⁵ In seinem Buch *The Battle that stopped Rome* weist Peter Wells darauf hin, dass sich die Germanen möglicherweise hinter einem selbst errichteten Wall verbargen, in dessen Schutz sie den Angriff auf die Römer durchführten.

Im klassischen Athen sah er [= Winckelmann] die Welt in ihrem Idealzustand, das Zusammenspiel von Kunst und Freiheit des Bürgers im selbstverantworteten Gemeinwesen, das zur „wahrhaft menschlichen Bildung“ führte. Die alten Griechen, Wahlverwandte im Geiste, sollten Vorbilder der Deutschen sein, nicht die Germanen.¹¹⁶

In seiner Schrift *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauer-Kunst* verfolgt Winckelmann erneut die Mimesis belegter Fakten, nicht aber die Erstellung fiktionaler Elemente. So sollte das alte Griechenland, dessen Ursprünge durch historische Quellen wie Dokumente und Ausgrabungsfunde belegt waren, als Idealzustand der Welt gelten, dessen Vorbild man nacheifern sollte, nicht aber dem Germaniens.

Letzteren Weg schlug allerdings der Schriftsteller Justus Möser (1720-1794) ein, der das goldene Zeitalter nicht im alten Athen, sondern in der germanischen Vorzeit suchte. In seiner *Osnabrückische[n] Geschichte* (1768) beschrieb er laut Martin:

eine auf gleichem Landbesitz basierende und mit gleichen Rechten ausgestattete germanische Urgesellschaft, in der beides geherrscht habe: individuelle Freiheit und kulturelle Größe. Diese Verfassung, gegründet auf Freiheit, Eigentum und eine „Nationalversammlung“ mit Respekt vor den Rechten des Einzelnen sei ebenfalls ein Kunstwerk gewesen und übertreffe bei weitem die Leistungen der Griechen. Das Studium der Antike „beruhige den Menschen über den Verlust seiner wahren Größe“.¹¹⁷

Mösers Aufwertung des germanischen Altertums wurde von Johann Gottfried Herder (1744-1803) in seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1774) aufgegriffen. Besonders rühmte er die germanischen Gesetze, weil sich diese durch „männlichen Mut, Gefühl der Ehre, Zutrauen auf Verstand, Redlichkeit und Götterverehrung“¹¹⁸ auszeichneten. Daraus schlussfolgerte Herder laut Martin, dass

jede Nation ihren eigenen Charakter, ihre eigene Volksindividualität ausbilden, ihre eigene Mythologie haben müsse, die „ihrer eigenen Denkart und Sprache entsprossen“. Nicht

¹¹⁶ Martin, 293.

¹¹⁷ Möser, *Osnabrückische Geschichte*. Zitiert nach Martin, 294.

¹¹⁸ Martin, 295.

durch die Nachahmung fremder Regeln, sondern durch die Betonung von Originalität gewinne Sprache und Kultur.¹¹⁹

Dem sich daraus ergebenden „deutschen Wesen“ versuchte Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) in seinen Bardieten gerecht zu werden, nachdem er in Kopenhagen durch deutsche Hofbeamte in die germanische Vorzeit und den Hermannstoff eingeführt wurde.¹²⁰ In Anlehnung an die von Tacitus erwähnten Gesänge¹²¹ der Germanen, ging er von einer existierenden Sängergunft aus, deren Lieder über Heimat, Kampf und Liebe er unter anderem in seiner Ode „Hermann und Thusnelda“ (1752) nachzuempfinden suchte. Dies wird beispielsweise an der leidenschaftliche Begrüßung deutlich, die Thusnelda ihrem Ehemann Hermann zuteil werden lässt, als sie diesen nach erfolgreicher Schlacht zu Hause Willkommen heißt:

Kom! ich bebe vor Lust, reich mir den Adler
Und das tiefende Schwert! komm, atm' und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht.¹²²

Klopstock beabsichtigte mit seinen Hermann-Texten, in denen er den Cherusker mit allen erdenklichen Tugenden ausstattete, eine vaterländisch-deutsche Geschichte und Dichtung auf den Weg zu bringen, wodurch der Dichter die „Selbstvergewisserung und Selbstfindung der Deutschen“¹²³ ankurbeln wollte. Gleichzeitig sollten die Ideale Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Edelmut, Keuschheit, Redlichkeit, Freundschaft und Liebe durch die fiktiven Gesänge in die eigene Gegenwart übertragen werden, welche der Dichter durch religiöse Intoleranz sowie die Willkür der Landesfürsten gefährdet sah.¹²⁴ Um dieser Bedrohung entgegen zu wirken, wurde die

Figur des Cheruskers in der später folgenden Dramentrilogie, bestehend aus *Hermanns Schlacht*

¹¹⁹ Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Zitiert nach Martin, 295.

¹²⁰ Kösters, 154.

¹²¹ Tacitus, 125.

¹²² Klopstock, Friedrich Gottlieb. *Ausgewählte Werke*. Karl August Schleiden (Hrsg.). Mit einem Nachwort von Friedrich Georg Jünger. München: Carl Hanser, 1962. 71-72.

¹²³ Kösters, 154.

¹²⁴ Kösters, 155.

(1769), *Hermann und die Fürsten* (1784) und *Hermanns Tod* (1787), zum Befreier der Germanen und Retter der deutschen Sprache und Kultur verklärt.

KLOPSTOCK: HERMANNS SCHLACHT

Das erste Stück der Reihe beschäftigt sich mit den letzten Tagen der Schlacht im Teutoburger Wald, welche in Anlehnung an die historischen Überlieferungen Cassius Dios auf mehrere Tage veranschlagt wird. Anders als der Titel zunächst vermuten lässt, steht jedoch nicht die Auseinandersetzung von Römern und Germanen im Mittelpunkt, sondern das, was hinter deren Kulissen geschieht. Vom Gipfel eines Felsens aus beobachten Druiden und Barden der germanischen Stämme das Kampfgeschehen in der darunterliegenden Talsenke und versuchen den Ausgang der Schlacht durch Gesänge positiv zu beeinflussen.

Klopstock zeichnet die Germanen als ein naturverbundenes Hirtenvolk, welches im Einklang mit seiner Umwelt lebt. Von den Römern ungerecht behandelt, führen sie laut Kösters einen „gerechten Krieg“, der im Sinne der in der Antike herausgearbeiteten Theorie des *Bellum Iustum* zur Abwehr von Aggression und Rache gerechtfertigt sei.¹²⁵ Aus diesem Grund stehen sowohl die Natur, als auch die heidnischen Götter auf Seiten der unterdrückten Germanen, die schließlich den verdienten Sieg erringen. Hermann erscheint erst gegen Ende des Stückes (11. Szene) auf dem Versammlungsplatz und wird von Thusnelda als Bewahrer der Freiheit ehrfürchtig empfangen:

Nein! Hermann! deine Thusnelda, die freye Fürstin Deutschlands, soll noch nicht aufstehn.
Meine Liebe zittert hier wohl in meinem Herzen, aber ich wage es heut nicht, dich anders
als mit Ehrfurcht anzusehn!¹²⁶

¹²⁵ Kösters, 156.

¹²⁶ Klopstock, Friedrich Gottlieb. *Hermanns Schlacht*. Ein Bardiet für die Schaubühne. Neu abgedruckt in: Mark Emanuel Amtstätter (Hrsg.). *Hermann-Dramen*. 97.

Auffällig ist hierbei, dass Hermanns Verhalten im Stück gravierend von den Vorgaben des Tacitus abweicht. Hatte jener die Germanen die römischen Legionäre noch als Opfer an die Götter darbringen lassen, werden sie bei Klopstock von Hermann verschont. Dies hebt den Cherusker nicht nur als gerechten, sondern auch humanitären Krieger hervor, den die germanischen Fürsten schließlich zum Heerführer ernennen und ihm die Treue geloben.

KLOPSTOCK: HERMANN UND DIE FÜRSTEN

Der zweite Teil greift den Handlungsverlauf sieben Jahre nach der Schlacht wieder auf, als die Römer unter Germanicus' Kommando erneut in Germanien einfallen. Auch diesmal ist das Stück von patriotischen Idealen geprägt, was am besten in der Kampfeslust der germanischen Fürsten reflektiert wird. Diese wollen – vom Sieg in den Wäldern übermütig geworden – die feindlichen Legionen in deren Lagern überfallen und aufs Neue vertreiben. Ihr Plan wird allerdings durch erste interne Missstände getrübt, da Hermanns Onkel Ingomar und seine Anhänger gegen den allseits geachteten Hermann intrigieren, dem sie keinen weiteren Schlachtensieg gönnen. Nachdem es Hermann nicht gelingt, den Kriegsrat von dem Vorhaben abzubringen, scheitern die Krieger während des Überfalls.

Indem sich die Germanen diesmal geistig von der Schlacht im Teutoburger Wald lossagen und daraufhin den ehemaligen Kriegsschauplatz verlassen, geben sie ihre symbiotische Verbindung mit der Natur und ihren Göttern auf. Gleichzeitig wird Hermanns kalkulierter Befreiungskrieg durch das machthungrige Handeln der Fürsten ersetzt, welches nicht mehr auf Verteidigung, sondern auf Angriff ausgerichtet ist. Kurzum gleichen sich die Germanen immer mehr den ihnen so verhassten Römern an, was ihren Krieg nicht mehr als *gerecht* erscheinen lässt. So verlieren sie nicht nur die Schlacht, sondern auch ihre Freiheit.

KLOPSTOCK: HERMANN'S TOD

Der dritte und letzte Teil der Dramenreihe behandelt die innere Zerrüttung der germanischen Stämme. Allen voran steht Hermann, der – obwohl er im Kampf verletzt wurde – nach wie vor versucht, die zerstrittenen germanischen Fürsten zu einen. Dabei entspricht die innige Verbundenheit des Cheruskers mit seinem Volk Klopstocks Idealbild eines politischen Herrschers, so Kösters.¹²⁷ Bei den Fürsten hingegen erweckt genau dieses Bild den Anschein eines nach Macht strebenden Monarchen, weshalb sie die Bemühungen des ehemaligen Heerführers nicht unterstützten. Stattdessen wird Arminius im Rahmen eines getürkten Prozesses wegen Vaterlandsverrat zum Tode verurteilt.

Mit Hermanns Tod schließt Klopstock die Trilogie ab, in der zwei gegensätzliche Wertsysteme aufeinandertreffen: das einfache, natürliche der Germanen und das durch Machthunger geprägte, tyrannische der Römer. In der Gegenüberstellung mit der außerliterarischen Welt jener Zeit, werfen die Texte „ein zivilisationskritisches Spiegelbild auf die überfeinerte, amoralische höfische Gesellschaft“¹²⁸. Darin stellten sie ein Leitbild der deutsch-bürgerlichen Identitätssuche dar, wobei sie auch in Opposition zu den absolutistischen Herrschern Deutschlands gut zu gebrauchen waren. In diesem Zusammenhang, kommentiert Kösters, seien die antifeudale und anti-absolutistische Kritik den zeitgenössischen Lesern offenkundig gewesen.¹²⁹

Trotz der offensichtlichen, politischen Anknüpfungspunkte gelang es Hermann nicht, sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als der Nationalheld der Deutschen zu etablieren. Ein Grund hierfür war mitunter das Aufkeimen des *Sturm und Drang*, dessen junge Vertreter Goethe, Schiller und Lenz ihre Stoffe vornehmlich aus der Gegenwart sowie dem späten Mittelalter

¹²⁷ Kösters, 158.

¹²⁸ Kösters, 159.

¹²⁹ Kösters, 159.

wählten (zum Beispiel Goethe: *Die Leiden des jungen Werthers*, Schiller: *Die Räuber*, Lenz: *Die Soldaten*). Selbst Goethes Ritter *Götz von Berlichingen* erschien als Tyrannenfeind ebenso aktuell, wie Schillers Jäger *Wilhelm Tell*. Beide wurden anstelle Hermanns zu Freiheitshelden verarbeitet. Die Entscheidung gegen eine literarische Verarbeitung des Hermannstoffes begründete Goethe in einem Gespräch mit seinem Sekretär Johann Peter Eckermann vom 16. Februar 1826 folgendermaßen:

Wir Deutschen sind auch wirklich schlimm daran: unsere Urgeschichte liegt zu sehr im Dunkel. [...] Klopstock versuchte sich am Hermann, allein der Gegenstand liegt zu entfernt, niemand hat dazu ein Verhältnis, niemand weiß, was er damit machen soll und seine Darstellung ist daher ohne Wirkung und Popularität geblieben. Ich tat einen glücklichen Griff mit meinem Götz von Berlichingen; das war doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.¹³⁰

Ebenso ablehnend zeigte sich der Dichter ein Jahr später gegenüber dem *Nibelungenlied*:

National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen. [...] Wir müssen nicht denken, das Chinesische wäre es, oder das Serbische, oder Calderon, oder die Nibelungen; sondern im Bedürfnis von etwas Musterhaftem müssen wir immer zu den alten Griechen zurückgehen, in deren Werken stets der schöne Mensch dargestellt ist.¹³¹

Somit blieben die Griechen weiterhin als Bildungs- und Kunstideal bei den deutschen Literaten verbindlich, was mitunter durch erste archäologische Ausgrabungen, wie beispielsweise in Pompeji oder Paestum, unterstützt wurde und den Schreibenden neue Perspektiven auf die italienische Kultur eröffnete.¹³² Zu diesem Zeitpunkt lassen sich demnach schon erste Merkmale des heutigen Geschichtsverständnisses erkennen, wie sie in **HISTORIE** (vgl. Kapitel 2.1.) beschrieben wurden. So orientiert sich der neue literarische Trend – mit Ausnahme der Romantik – fortan an historischen Quellen, die sich beispielsweise mittels Archäologie als klar

¹³⁰ Goethe. Zitiert nach Eckermann, Gespräche mit Goethe (31. Januar 1827). 207.

¹³¹ Goethe. Zitiert nach Eckermann, Gespräche mit Goethe (16. Februar 1826). 159f.

¹³² Martin, 296.

identifizierbare Fakten belegen lassen. Damit tritt die fiktionale Komponente vorübergehend in den Hintergrund, da die Schreibenden versuchen ihre Werke künftig objektiver zu gestalten.

4.3. BEFREIUNGSKRIEGE UND RESTAURATION

Es zeigt sich also, dass es für Hermann in der deutschen Heldenriege wenig Platz gab, solange sich das *Heilige Römische Reich Deutscher Nation* als Nachfolger des Römischen Imperiums begriff. Dies sollte sich erst durch Napoleon Bonaparte (1769-1821) ändern, der sich mit dem Sieg über die preußische Armee zum neuen Herrscher aufschwang und in dessen Folge die meisten deutschen Staaten nicht mehr dem Reich, sondern dem französisch dominierten Rheinbund angehörten.

Neben der Säkularisierung und der Erhebung deutscher Fürsten aus Sachsen, Bayern und Württemberg zu Königen, brachte die französische Regierung auch ihr bürgerliches Gesetzbuch mit sich, den *Code Civil*. Dieser garantierte allen Bürgern Gleichheit vor dem Gesetz, hob den Zunftzwang auf, dekretierte Ansiedlungs-, Gewerbe- sowie Religionsfreiheit, und ordnete die Gleichstellung der Juden an. Ferner schlug sich die Reformierung Preußens im Aufbau von Schulen und Universitäten nieder, aber auch in staatlicher Verwaltung und der Armee. Doch der Preis, den Deutschland für die Modernisierungen zu entrichten hatte, war hoch, denn Frankreich forderte Soldaten für den Krieg, Einquartierung von Militär und hohe Kriegsschädigungen.¹³³

Als Reaktion auf die staatliche Unterdrückung bezeichnete der Greifswalder Theologieprofessor Ernst Moritz Arndt (1769-1860) Napoleon in seiner Buchreihe *Geist der Zeit* (1805) als „erhabenes Ungeheuer“¹³⁴, verglich diesen mit den „großen Römerfeldherren in der

¹³³ Martin, 298.

¹³⁴ Arndt, *Geist der Zeit*. Zitiert nach Martin, 298.

Schlacht, kalt und doch begeistert¹³⁵ und beschwor im Gedenken an die demütige Niederlage Preußens die germanische Vergangenheit aufs Neue:

Von jeher lag der Keim des Großen und Guten im germanischen Volke. [...] Wagte es die Vergessenheit uns hohe Begeisterung, Freiheitsgeist und Kühnheit abzusprechen, so mögen ganze europäische Völker, wenn sie nicht die hellste Wahrheit leugnen wollen, für uns bekennen, was sie uns verdanken. Was die letzten verhängnisvollen Jahrzehnte gebracht haben, soll nicht vergessen lassen, weder was wir waren, noch was wir sein werden.¹³⁶

Das neue Ziel sollte es fortan sein, sich wie Hermann gegen die französischen Besatzer aufzulehnen und diese aus dem Land zu vertreiben. Schließlich wurden die alten Parallelen zwischen der germanischen Vergangenheit und der deutschen Gegenwart wieder aktualisiert. Diesmal waren es die Franzosen, die zu Römern wurden, Napoleon übernahm die Rolle eines zweiten Augustus und die mit ihm paktierenden Rheinbundfürsten wurden mit dem Verräter Segestes gleichgesetzt. Erleichtert wurde der Geschichtstransfer zusätzlich durch die Einführung des Adler-Feldzeichens, mit dem sich der selbsternannte Kaiser Napoleon bewusst in die römische Tradition stellte. Für Arndt war es daher nicht mehr schwierig, den deutschen Nationalgeist zu wecken, indem er nach dem rettenden Cherusker verlangte, dem er nahezu messianische¹³⁷ Züge verlieh:

Teutsche, vergesst Hermann nicht, flehet die Vorsehung an um einen solchen Mann und Befreier, weist eure Mitwelt und Nachwelt darauf hin; und er wird kommen, und ihr werdet ein Volk seyn und ein freies, starkes Volk.¹³⁸

Unterstützt wurde Arndt durch den Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), der in seinen *Reden an die deutsche Nation* (1808) darauf aufmerksam machte, dass es den

¹³⁵ Arndt, *Geist der Zeit*. Zitiert nach Martin, 298.

¹³⁶ Arndt, *Geist der Zeit*. Zitiert nach Martin, 298.

¹³⁷ Ein ähnlich religiös-behaftetes Arminiusbild wird später auch von Sebastian Fleming in seinem Roman *Arminius* gezeichnet. Näheres dazu folgt in **ARMINIUS HEUTE** (vgl. Kapitel 5).

¹³⁸ Arndt, zitiert nach Martin, 298.

germanischen Vorfahren zu verdanken sei, „daß wir noch Deutsche sind [...] und alles, was wir seitdem als Nation gewesen“¹³⁹. Seiner Überzeugung nach, hatten die Deutschen von Alters her einen eigenen Freiheitsdrang, der durch Ausländerei¹⁴⁰ und den gesellschaftlichen Klassenzerfall gelitten hatte. Als ein die Nation verbindendes Merkmal nannte er die deutsche Sprache, welche das Volk nicht nur einte, sondern diesem auch einen Zugang zur geistigen und metaphysischen Welt ermöglichte. In diesem Rahmen wurde Hermann nicht nur zum Retter der deutschen Sprache, sondern zeitgleich zum Retter deutscher Identität auserkoren, wodurch die Schlacht im Teutoburger Wald zum „Gründungsakt der deutschen Nation“¹⁴¹ geweiht wurde.

Im selben Jahr arbeitete Heinrich von Kleist am wohl bedeutendsten Hermann-Werk jener Zeit, der *Hermannsschlacht* (1808). Doch das Drama, welches auf die Lage der Preußen aufmerksam machte und die zeitgenössische Politik an das Volk vermitteln sollte, schaffte es zunächst nicht durch die Zensur. Der Grund dafür war, dass das Drama in der Tradition der Schlüsselliteratur schlicht und ergreifend zu aktuell in seinen historischen Fakten war und Kleists Fiktionen ihre Bezüge zu klar herausstellten: An die Stelle der Franzosen traten erneut die Römer, während die Preußen durch die Cherusker dargestellt wurden. Hinzu kamen die Österreicher, unter dem Suebenkönig Marbod, sowie die mit Napoleon verbündeten Rheinbundstaaten, welche durch die zerstrittenen Germanenfürsten repräsentiert wurden.¹⁴² Ferner verwendet Kleist in seinem Stück nicht den Begriff Germanien, sondern verweist immer wieder gezielt auf Deutschland, was den Transfer noch deutlicher machte.

¹³⁹ Fichte, *Reden an die deutsche Nation*. Zitiert nach Andreas Dörner. *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannmythos*. Opladen: 1995. 123.

¹⁴⁰ Deutschland stand im Laufe seiner Geschichte immer wieder unter dem Einfluss fremder Kulturen: angefangen beim ersten Kontakt der Germanen mit den Römern, bis hin zum Einfall Napoleons. Dabei passte sich die Landessprache nicht selten an die der Invasoren an. Jene Zeit ist als Epoche der „Ausländerei“, bzw. des „Fremdwörterbarbarismus“ bekannt. Für eine ausführliche Beschreibung vgl. Rehle (2010).

¹⁴¹ Martin, 299.

¹⁴² Kösters, 186.

KLEIST: HERMANNSSCHLACHT

Die politische Ausgangslage stellt die Bedrohung Germaniens sowohl durch den Suebenkönig Marbod im Osten, als auch die Legionen des Varus im Westen dar. Wie schon zuvor bei Klopstock bildet auch diesmal die Uneinigkeit der germanischen Stämme – welche zwischen den Fronten eingekesselt sind – das Hauptproblem des Stückes. So wird bereits zu Beginn verdeutlicht, dass die führenden Fürsten alle auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind und dementsprechend Bündnisse mit den Römern unterhalten. Dies macht ein gemeinsames Vorgehen gegen die feindlichen Besatzer nahezu unmöglich.

Der Cherusker Hermann unterscheidet sich zunächst nicht großartig von den anderen Fürsten, da er vorgibt, ein Freund der Römer zu sein. Doch im weiteren Verlauf wird klar, dass er die Römer – insbesondere Varus – für kaltblütige Eroberer hält, die mittels ihrer menschenverachtenden, imperialen Expansionspolitik die kulturelle Identität und nationale Eigenart der germanischen Stämme bedrohen.¹⁴³ Daher setzt er sich die Befreiung Germaniens zum Ziel, welche er durch die „Taktik der verbrannten Erde“¹⁴⁴ zu erreichen sucht:

Einen Krieg, bei Mana! will ich
Entflammen, der in Deutschland rasselnd,
Gleich einem dürren Walde, um sich greifen,
Und auf zum Himmel lodernnd schlagen soll!¹⁴⁵

So setzt er alles aufs Spiel (einschließlich der Leben seiner Landsleute und seiner Frau Thusnelda), um in dem risikoreichen Krieg gegen die überlegene Militärmacht Roms zu bestehen.

In Kleists Darstellung unterscheidet sich die Figur Hermanns gravierend von Klopstocks Vorstellung eines gerechten Herrschers. Stattdessen zeichnet er den Cherusker als skrupellosen

¹⁴³ Kösters, 186.

¹⁴⁴ Kösters, 186.

¹⁴⁵ Kleist, Heinrich von. Die Hermannsschlacht. Ein Drama. In: Barth, Ilse-Marie und Hinrich C. Seeba (Hrsg.) *Heinrich von Kleist Dramen 1808-1811*. 460.

Taktiker, dem zur Befreiung Germaniens jedes Mittel recht ist: So täuscht er beispielsweise römische Überfälle vor, manipuliert Thusnelda durch einen gefälschten Brief des Ventidius und lässt den Leichnam des Mädchens Hally zerstückelt an die Stammesfürsten schicken:

Teil' ihren Leib, und schick' mit funfzehn Boten,
Ich will Dir funfzehn Pferde dazu geben,
Den funfzehn Stämmen ihn Germaniens zu.
Der wird in Deutschland, Dir zur Rache,
Bis auf die toten Elemente werben:
Der Sturmwind wird, die Waldungen durchsaudend,
Empörung! rufen, und die See,
Des Landes Ribben schlagend, Freiheit! brüllen.¹⁴⁶

Dies demonstriert, dass die von ihm betriebene Kriegspropaganda auf die Erziehung zum Hass ausgerichtet ist und die Germanen unter einem gemeinsamen Feindbild vereinen soll. Jenes gelingt schließlich und resultiert in einem Sieg über Varus, woraufhin Hermann am Ende von Marbod zum König Germaniens gekrönt wird. Dabei stellt die Einbindung des fiktiven Marbods einen äußerst wichtigen Teil von Kleists Interpretation dar. Zwar existierte ein historischer Marbodius, doch stand dieser laut den historischen Quellen nicht auf der Seite von Arminius. In diesem Zusammenhang vermerkt Wolters, dass Klopstock den Charakter gezielt einfügte, da er sich „von Österreich die wirkungsvollste Hilfe gegen Napoleon erwartete“¹⁴⁷.

Anzumerken bleibt auch, dass Hermann in diesem Stück auf einem schmalen Grad wandelt, da er zwar für eine gute Sache kämpft, diese jedoch mit Hilfe von Hass und Rache verfolgt. Dabei erlaubt sein Befreiungskrieg keinerlei sentimentale Schwächen, was dazu führt, dass die Grenzen zwischen Freund und Feind verschwimmen. Seiner Überzeugung nach kann ein Sieg nur durch geistige und militärische Mobilisierung erreicht werden, so Kösters:

¹⁴⁶ Kleist, Heinrich von. Die Hermannsschlacht. Ein Drama. In: Barth, Ilse-Marie und Hinrich C. Seeba (Hrsg.) *Heinrich von Kleist Dramen 1808-1811*. 511.

¹⁴⁷ Wolters, 186.

Kleist hat kein erbauliches Patriotienstück geschrieben, sondern eine Anleitung zum totalen Partisanenkrieg. Der Zweck heiligt die Mittel, und dieser besteht in der Wiedererringung der germanischen Freiheit – ein hohes ethisches Ziel, das ihn gerade eben noch davor rettet, vollends in Amoralität und Barbarei zu versinken.¹⁴⁸

Die härteren Töne, die Kleist in seinem Stück anschlug, ließen sich zunehmend auch bei anderen Schriftstellern der Zeit vernehmen, insbesondere nachdem Napoleon 1812 in Russland geschlagen wurde. Ab diesem Moment brach eine Flut von vaterländischen Schriften zur moralischen Wiederaufrüstung über das Land herein. Darunter waren auch Arndts Hassgedichte, die offensiv zum Kampf gegen den Feind aufforderten:

Und wenn das Volk, wie unsere Ahnen vormals, nur zu Keulen und Spießen griffe – das Franzosenungeziefer, das bei uns ist, würde bald vertilgt seyn, und neues würde nicht wieder kommen.¹⁴⁹

Die derart aggressiven Aufrufe zum Widerstand gegen die französischen Besatzer demonstrieren nach Angaben Kösters den sich in der Gesellschaft vollziehenden Wandel, in dessen Zuge sich das allgemeine Antlitz des Krieges verändert hatte:

Hatten vorher einfach nur Territorien den Herrscher gewechselt, so wurde jetzt ein Volk, eine Nation angegriffen und in ihrer Eigenart existentiell bedroht, weshalb der Feind nicht geschlagen, sondern vernichtet werden musste.¹⁵⁰

Als Napoleon schließlich 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig die entscheidende Niederlage erlitt, wurde diese zur „Neuen Hermannsschlacht“ deklariert und die Idee eines Heiligen Römischen Reiches endgültig zu Grabe getragen.¹⁵¹ Die Geschichte Kleists blieb jedoch eine literarische Utopie, denn statt der nationalen Einigung der deutschsprachigen Länder unter einer Krone trafen die Fürsten Vorkehrungen für ihren eigenen Machterhalt, indem sie einen Bundesstaat souveräner Einzelstaaten schufen, der ohne die Beteiligung des Volkes regiert

¹⁴⁸ Kösters, 190.

¹⁴⁹ Arndt, *Geist der Zeit*. Zitiert nach Martin, 300.

¹⁵⁰ Kösters, 191.

¹⁵¹ Zeitgleich wurde Ulrich von Hutten's *Arminius-Dialogus* wiederentdeckt und erstmals ins Deutsche übersetzt.

wurde. Damit war zwar der Traum einer deutschen Einheit erneut gescheitert, doch die Nachwirkungen des fiktiven Stückes sollten sich noch über etliche Jahre hin erstrecken: So wurde das Werk unter anderem zu Beginn des Ersten Weltkrieges zu neuem Leben erweckt, als das Drama – durch Siegesmeldungen von der Front unterbrochen – aufs Neue aufgeführt wurde. Ferner spielte es aufgrund der von ihm vermittelten Moral und Ideologie während des Dritten Reiches eine wichtige Rolle, wie im folgenden Punkt gezeigt wird.

4.4. DAS DRITTE REICH

Nachdem Adolf Hitler bereits in seiner Programmschrift *Mein Kampf* die Darstellung der Weltgeschichte als Rassengeschichte angestrebt hatte, wurde diese Ideologie mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten zur staatlichen Doktrin. So wurde in den Schulen fortan die Notwendigkeit der Blutreinheit der Rasse gelehrt. Diese war nach Überzeugung Hitlers das entscheidende Kriterium, welches ihm seinen Traum eines Großdeutschen Reiches ermöglichen sollte. Diesbezüglich notierte der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels (1897-1945) in seinem Tagebucheintrag vom 20. März 1938:

Der Führer [= Hitler] sitzt stundenlang über der Landkarte und brütet. Ergreifend, wenn er sagt, er möchte das große deutsche Reich der Germanen noch einmal selbst erleben.¹⁵²

Im Gegensatz zu Heinrich Himmler (1900-1945), dem Reichsführer SS¹⁵³, war Hitler jedoch nicht daran interessiert, die Kulturhöhe der nordischen Germanen zu belegen, oder diese gar mit den südlichen Hochkulturen auf eine Stufe zu stellen. Stattdessen sah er in der Stadt Rom das

¹⁵² Goebbels, *Tagebücher 1924-1945*. Zitiert nach Jäckel, Eberhard. *Die Tagebücher von Goebbels*. Abschluß der Gesamtausgabe und Neueditionen des ersten Teils. HZ. Band 286. Heft 1. 2008. 98.

¹⁵³ Die Schutzstaffel (kurz: SS), wurde in der Weimarer Republik als Sonderorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) zunächst zum persönlichen Schutz Adolf Hitlers gegründet. Sie unterstand seit dem Reichsparteitag 1926 der Sturmabteilung (SA) und wurde 1934 zu einer eigenständigen paramilitärischen Organisation, die zugleich den parteiinternen Polizeidienst ausübte. Den Vorsitz führte Heinrich Himmler unter dem Titel „Reichsführer SS“.

Musterbeispiel imperialer Architektur und in den Ehegesetzen des Augustus ein Mittel zur Errichtung seiner persönlichen *Pax Romana*, einem

durch das siegreiche Schwert begründete[n] Friede[n] eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes¹⁵⁴.

Die Schuld für den Zerfall des römischen Imperiums gab Hitler nicht den germanischen Stämmen unter Hermann, sondern dem Rassenchaos der dekadenten Spätantike, der Missachtung der Blutgesetze, sowie dem jüdisch-bolschewistischen Christentum.

Diese Weltsicht beeinflusste auch sein Bild von dem Cherusker, den er zwar als ersten deutschen Einiger anerkannte, letztendlich aber als gescheitert ansah. So vertrat er eine sehr abschätzige Haltung gegenüber allem Germanischen, was sich unter anderem in folgendem Kommentar bezüglich Himmlers Interesse an prähistorischer Archäologie zeigt:

Nicht genug, daß die Römer schon große Bauten errichteten, als unsere Vorfahren noch in Lehmhütten hausten, fängt Himmler nun an, diese Lehmdörfer auszugraben und gerät in Begeisterung über jeden Tonscherben und jede Steinaxt, die er findet. Wir beweisen damit nur, daß wir noch mit Steinbeilen warfen und um offene Feuerstellen hockten, als sich Griechenland und Rom schon auf höchster Kulturstufe befanden.¹⁵⁵

In der Öffentlichkeit ließ sich Hitler jedoch seine persönliche Abneigung nicht anmerken, wie eine Rede von 1934 zeigt, in der er darauf hinweist, dass „die Germanen schon tausend Jahre, bevor Rom gegründet wurde, einen kulturellen Höchststand erlebt haben“¹⁵⁶. So wurden längst bekannte archäologische Funde der Bronzezeit (wie der berühmte Sonnenwagen von Trundholm¹⁵⁷, mehrere Hünengräber oder Bronzeluren) zu germanischen Überresten deklariert, um jene Hochkultur zu belegen. Dies rückte das Bedürfnis nach historischer Wahrhaftigkeit erneut ins

¹⁵⁴ Hitler, Adolf. *Mein Kampf*. Band 2. München: 1936. 438.

¹⁵⁵ Hitler, zitiert nach Martin, 345.

¹⁵⁶ Hitler, zitiert nach Martin, 345.

¹⁵⁷ Dieser diente interessanter Weise dem im Kapitel 5 besprochenen Roman *Arminius* (2009) von Sebastian Fleming als Recherchegrundlage. Vgl. „Interview mit Sebastian Fleming“. Fragen zum Arbeitsvorgang. Frage 1a. Anhang A.

Zentrum der Betrachtung. Doch während sich die Dichter des Sturm und Drang an existierenden Quellen orientierten, gingen die Nationalsozialisten soweit historische Belege zu fälschen, indem sie beispielsweise die eben genannten Relikte vereinnahmten, um ihr politisches Programm voran zu treiben. Somit stellten sie die historischen Begebenheiten in den Dienst der Fiktionalität, um die nationalsozialistischen Ideologien faktisch zu belegen. Zeitgleich wurde die Gründung Germaniens auf einen früheren Zeitpunkt datiert, wodurch die Geschichte Deutschlands an Jahren gewann und ebenfalls älter wurde.

Aber auch in anderen Bereichen trieb man die Aufwertung der germanischen Kultur voran. In der Ausbildung wurde beispielsweise Huttens *Arminius-Dialog* (vgl. Kapitel 4.1) als Schullektüre aufgenommen und der Verfasser als Mann gepriesen, „dessen deutsche Sehnsucht erst der Führer [...] verwirklichen konnte“¹⁵⁸. Letzterer trat die Stelle des Cheruskerfürstens an und verwandelte die Schlacht im Teutoburger Wald unter dem Einfluss der Rassenlehre zur Grundlage des nationalsozialistischen Konzepts, das in der Reinheit der Rasse die Voraussetzung für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes sah.

Wie bereits in **BEFREIUNGSKRIEGE UND RESTAURATION** (vgl. Kapitel 4.3.) angedeutet wurde, nutzten die Nationalsozialisten überwiegend Heinrich von Kleists *Hermannsschlacht*, um dem Volk jenes neue Konzept zu vermitteln. Nicht zuletzt bot das Drama aufgrund seiner militanten Sprache, sowie seiner transparenten, politischen Bezüge, ausreichend historische Anknüpfungspunkte, um das Stück ideologisch zu vereinnahmen. Dementsprechend wurden Hermanns Hasspredigten gegen die unerwünschten Franzosen auf die Gegner der Nazis – und damit allen voran die Juden – übertragen, während das restliche Volk wie Thusnelda im Zuge der Rassenideologie zum Hass erzogen wurde. Das berechnende Kalkül des fiktiven Cheruskers beeindruckte die Anhänger der Nationalsozialisten so sehr, dass er gegen Ende der

¹⁵⁸ Bernstein, Eckhard: *Ulrich von Hutten*. Hamburg: 1988. 390.

1920er zum effizienten Kriegspropagandisten gemacht wurde, der erneut zum Kampf aufrief. So kam es, dass Hermann erneut die Massen zum Krieg mobilisierte und im Verlauf des Zweiten Weltkrieges ein weiteres Mal über Leichen ging.

Himmler teilte Hitlers Rassenvorstellung und äußerte anlässlich des 1000. Todestages König Heinrichs I. (919-936), dass jener „niemals vergessen habe, daß die Stärke des deutschen Volkes in der Reinheit seines Blutes liege“¹⁵⁹. In der *Germania* glaubte er die kontinuierliche Rassenreinheit der Deutschen von Anbeginn ihrer Geschichte aufgezeigt zu finden, was er während dem Zweiten Weltkrieg mittels medizinischer Versuche an Konzentrationslagerinsassen anhand von Fakten belegen wollte. Des Weiteren plante Himmler, im Anklang an Hitlers Abneigung gegen das Christentum, eine neu-germanische Ersatzreligion zu schaffen, welche die Deutschen mittels alter heidnischer Feste und Bräuche zur rassistischen Elite formen sollte. Dazu zählten mitunter der Ersatz von Weihnachten durch eine Sonnwend- oder Julfeier, sowie die Einführung der Eheweihung anstelle des kirchlichen Trauungsritus.¹⁶⁰

Ferner war Himmler der Überzeugung, mittels des Holocaust die Judenfrage endgültig zu klären, indem er die „zersetzende Pest in unserem Volkskörper“¹⁶¹ ausrotten und die Voraussetzung für den Sieg im Krieg schaffen wollte. Vor allem aber glaubte er an ein reinrassiges, deutsches Reich, welches sich bis hin zum Ural erstrecken sollte. Dieses Volk, bestehend aus 85 Millionen Deutschen und 30 Millionen Germanen anderer Nationen, wäre Himmlers Vorstellung nach mächtig genug „weitere hunderte von Millionen Untermenschen zu beherrschen und sie als Arbeitskräfte zu benutzen“¹⁶², wie es schließlich mit tausenden von Menschen in den Konzentrationslagern geschah.

¹⁵⁹ Himmler, zitiert nach Heinrich Fraenkel und Roger Manvell. *Himmler. Kleinbürger und Massenmörder*. Berlin: Ullstein, 1965. 61.

¹⁶⁰ Martin, 348.

¹⁶¹ Himmler, Heinrich. Posener Rede von den Reichs- und Gauleitern am 6. Oktober 1943. Zitiert nach Martin, 350.

¹⁶² Himmler, Heinrich. Posener Rede von den Reichs- und Gauleitern am 6. Oktober 1943. Zitiert nach Martin, 350.

Erst als Deutschland am 7./8. Mai 1945 kapitulierte, war es mit dem Glauben an ein Germanisches Reich Deutscher Nation endgültig vorbei. Für die deutsche Geschichte bedeutete dies einen Verlust der zuvor gewonnen Jahre, so dass deren Anfänge auf das 10. Jahrhundert, um die Zeit der Krönung Ottos I. (936), nach hinten datiert wurden. Nicht zuletzt lehnte es der Historiker Veit Valentin (1885-1947) in seiner 1947 erschienenen *Geschichte der Deutschen* ab, die Anfänge der deutschen Geschichte bei Hermann dem Cherusker zu suchen:

Das deutsche Volk, wie es heute besteht [...] ist ein verhältnismäßig spätes Ereignis der Mischung verschiedener ethnischer Bestandteile, wobei das germanische Element nur eines von verschiedenen gleichwertigen Elementen gewesen ist.¹⁶³

Diese Aussage wurde bisher nicht widerlegt und gilt daher noch im 21. Jahrhundert. Ebenso verhält es sich mit dem Barbarenstatus der Germanen, welche durch die erneute Abwertung auf ihren alten Status zurück gesunken sind. Somit lässt sich eine Verwandtschaft zwischen den heutigen Deutschen und den Germanen um Christi Geburt, und damit den Cheruskern um Arminius, auch weiterhin nicht eindeutig nachweisen.

4.5. ABSCHLIESSENDE BEMERKUNG

Wie die vorangehenden Arminiusrezeptionen zeigen, hat sich die historische Figur des Cheruskers und dessen fiktionale Verarbeitung in der Vergangenheit nicht immer als unproblematisch erwiesen. So wurde der Germane von nahezu allen Epochen adaptiert und für deren jeweilige Zwecke instrumentalisiert.

Mit dem Auffinden der Schriften von Tacitus und Velleius Paterculus stellte Arminius zunächst eine positive Heldenfigur dar, zumal sich dieser für die Humanisten aufgrund seines geschichtlichen Wirkens besonders für politische Interpretationsansätze eignete. In diesem Zuge

¹⁶³ Valentin, *Geschichte der Deutschen*. Zitiert nach Martin, 351.

deklarierte Ulrich von Hutten den Cherusker in seinem *Arminius-Dialog* zum ersten deutschen Vaterlandsverteidiger, so dass Arminius' Sieg über Varus künftig als Eintritt der Deutschen in die Geschichte ausgelegt wurde. Diese Interpretation wurde durch Martin Luthers Eindeutschung „Hermanns“ begünstigt, welche die Figur in ein sich langsam entwickelndes deutsches Nationalgefühl integrierte. Dieses manifestierte sich besonders deutlich auf sprachlicher Ebene, wie die fortwährende Gleichsetzung der Begriffe „germanisch“ und „deutsch“ demonstriert.

Mit dem Aufkommen der napoleonischen Kriege berief man Arminius erneut zum Befreier von der Fremdherrschaft, wodurch er zum Symbol der Freiheit und der Selbstbehauptung erhoben wurde. Die Errichtung nationaler Denkmäler wie der Regensburger Walhalla¹⁶⁴ oder dem Hermannsdenkmal¹⁶⁵ bei Detmold, welche die germanischen Themen aufgriffen, ist ebenfalls ein Resultat dieser Identitätssuche. Mit der Gründung des zweiten deutschen Kaiserreichs wurde es jedoch kurzzeitig etwas ruhiger um den Cherusker, da Deutschland vorübergehend zur nationalen Einheit gefunden hatte. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde Arminius jedoch im Zuge von Kleists *Hermannsschlacht* politisch wiederbelebt und fungierte über die Nachkriegszeit hinaus als Figur des Widerstandes und zukünftiger Stärke. Zuletzt wurde der Arminiusstoff für die Propaganda der Nationalsozialisten ausgeschlachtet, doch hielt dies nicht lange an, da der wenig germanenbegeisterte Adolf Hitler selbst die Stelle des Cheruskers antrat und fortan als neuer politischer und militärischer „Führer“ gefeiert wurde.

Wie diese Beispiele demonstrieren, wurde die Figur des Arminius mehr als einmal zur Projektionsfigur des Fremdenhasses gemacht. So richtete sie sich je nach politischem Umfeld

¹⁶⁴ In Donaustauf werden seit 1842 bedeutende Deutsche in der Gedenkstätte Walhalla (benannt nach Walhall, der „Halle der Gefallenen“) mit Marmorbüsten und Gedenktafeln geehrt. Die Geschichte von Arminius und die Ereignisse der Schlacht sind als Replik im Dachgiebel verewigt.

¹⁶⁵ Das Hermannsdenkmal wurde zwischen 1838 und 1875 erbaut und soll an Arminius und die Schlacht erinnern. Neben dem Blick ist auch das Schwert der Statue nach Westen gerichtet, was nicht selten als Aufruf zum Kampf gegen die französischen Nachbarn gedeutet wurde.

gegen die Römer unter Kaiser Augustus, die Kirche unter dem Papst, die Franzosen unter Napoleon, oder im Falle des Naziregimes gegen die jüdische Bevölkerung. Dabei wurde der Arminiusstoff von den Autoren einzig und allein auf Wertvorstellungen und Normen gelesen, die wiederum mittels fiktiver Elemente auf deren zeitgenössische Leserschaft zurechtgeschnitten. So traten die historischen Fakten weitgehend in den Hintergrund, da es den Schriftstellern vielmehr darauf ankam mittels der literarischen Texte einen Kommentar zur eigenen Wirklichkeit abzugeben.

KAPITEL 5

ARMINIUS HEUTE

Wie das vorherige Kapitel zeigt, war die Bearbeitung und Verbreitung des Arminiusmythos in den vergangenen Jahrhunderten überwiegend politisch motiviert. So wurden die historischen Fakten der überlieferten Quellen mittels Zugabe fiktiver Elemente dahingehend verändert, dass sie einen Kommentar zur außerliterarischen Wirklichkeit der Leserschaft ablieferten. Dadurch erhofften sich die Autoren Einfluss zu nehmen, auf die Denkweise ihrer Mitmenschen und die sich daraus ergebenden Handlungen. Doch während Tacitus der römischen Gesellschaft lediglich den tadelnden Spiegel vorhielt, wiegelten andere Autoren, wie Hutten, Arndt und Kleist, das Volk zum aktiven Widerstand auf. Die daraus resultierende, ständige Vereinnahmung als militärische Figur lässt den Cherusker im 21. Jahrhundert rückblickend als wenig vorbildlich oder heldenhaft erscheinen.

Dennoch scheint das kollektive Gedächtnis der Deutschen an *seinem* Arminius oder Hermann festzuhalten, so dass der Stoff auch 2000 Jahre nach der Schlacht im Teutoburger Wald kaum Aufmerksamkeit eingebüßt hat.¹⁶⁶ In diesem Zusammenhang vermerkt Ralf-Peter Martin, dass selbst Historiker, die die geschichtlichen Ursprünge der Nation zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert ansetzen, nicht umhin kommen, die Germanen der Völkerwanderungszeit mit einzubeziehen.¹⁶⁷ Dabei hat sich der Ruf letzterer laut Martin seit den Ereignissen des Dritten Reiches merklich verbessert, zumal sie spätestens seit dem Erscheinen von „*Siedlers Deutscher Geschichte: Das Reich und die Germanen*“ (1990) als Teil der europäischen Geschichte aller

¹⁶⁶ In den Jahren zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den späten 1980ern war es zwar ziemlich ruhig um Arminius geworden, doch brauchte es kein neues nationales Feindbild, um den den Cheruskerfürsten anlässlich seines 2000-jährigen Jubiläums erneut aufleben zu lassen.

¹⁶⁷ Martin, 353.

Völker rehabilitiert worden sind. Daher steht ihre Geschichte, laut dem Mittelalterhistoriker Herwig Wolfram:

am Beginn einer Geschichte der Deutschen [...] obwohl es in den Zeiten, wo unsere Geschichte beginnt, noch lange keine Deutschen gab.¹⁶⁸

Hinzu kommt, dass das vielseitig diskutierte Problem der historischen Kontinuität heute gerne ignoriert wird. So informiert das Berliner Deutsche Historische Museum ganz selbstverständlich über „2000 Jahre Deutscher Vergangenheit“, während der Althistoriker Alexander Demandt in seiner Kulturgeschichte *Über die Deutschen* festhält, dass an einer Kontinuität von den Germanen bis zu den Deutschen nicht zu zweifeln sei – weder auf der Ebene der Abstammung noch auf der des Bewusstseins.¹⁶⁹

Hieraus ergibt sich allerdings die Frage inwiefern der historische Arminiusstoff heute überhaupt noch Anwendung finden kann – in einer Zeit, in der nicht mehr von eindeutigen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Germanen und Deutschen die Rede ist. Nachdem jedoch nicht alle zur Verfügung stehenden Arminiustexte berücksichtigt werden können, wird sich die Analyse stellvertretend auf zwei historische Romane des 21. Jahrhunderts konzentrieren.

FLEMING: *ARMINIUS*

In seinem 2009 erschienenen Roman *Arminius* versetzt Sebastian Fleming den Leser zunächst in die Zeit vor der Schlacht im Teutoburger Wald. Hier muss der neunjährige Ergimer während des ersten Teil des Buches („Die Heimat in ihm“) einen römischen Übergriff miterleben, in dessen Folge sein Vater an den Verantwortlichen blutige Rache übt. Parallel zu diesem Handlungsstrang wird die Entwicklung des gleichaltrigen Römerjungen Julius erzählt, der seinen Vater Drusus auf dessen Germanien-Feldzug begleitet und hierbei mit der fremdartigen Kultur und Lebensweise

¹⁶⁸ Wolfram, *Die Germanen*. Zitiert nach Martin, 354.

¹⁶⁹ Martin, 354.

der Germanen konfrontiert wird. Als Drusus aber nach einem Reitunfall ums Leben kommt, kehrt die Familie zurück nach Rom, wobei sie Ergimer und dessen Bruder Germir als Unterpfand für den Frieden mit sich führen.

Der nächste Abschnitt („Cherusker und Römer“) erzählt vom Leben in Rom, wo die drei Knaben römische Bildung erhalten. Inzwischen sind sie zu Freunden und durch die Adoption von Tiberius sogar zu Brüdern geworden, die gemeinsam zu Soldaten erzogen werden. So wird Ergimer (der mittlerweile den Namen Arminius trägt) zusammen mit Julius (der nun Germanicus genannt wird) zum Markomannenkönig Marbod entsandt um Friedensverhandlungen zu führen. Diese verlaufen erfolgreich und sorgen für Arminius' militärischen Aufstieg, woraufhin dieser unter Tiberius' Führung an Feldzügen in Pannonien teilnimmt.

Der letzte Teil („Fürst der Germanen – König der Krieger“) beginnt mit der Rückkehr Arminius' nach Germanien im Gefolge des römischen Stadthalters Varus. Dabei trifft der Soldat auf seine Jugendliebe Elda und erinnert sich zunehmend an seine germanischen Wurzeln. Als schließlich Söldnertruppen der Römer seine Familie brutal niedermetzeln, schwört Arminius Rache an Rom und plant den darauf folgenden Angriff im Teutoburger Wald. Nachdem die Schlacht siegreich verläuft, endet der Roman mit dem Tod Arminius', der durch einen Giftanschlag ums Leben kommt.

In der Gegenüberstellung der historischen Figuren Arminius und Germanicus führt Fleming seinen Leser nicht nur zwei verschiedene Persönlichkeiten, sondern vielmehr zwei andersartige Kulturkreise vor Augen. Dabei zeichnet der Autor keine der beiden Gesellschaften als der anderen überlegen und stellt die Germanen gleichwertig neben die Römer. Indem er die Lebensweisen, die sozialen Strukturen, den Glauben und die Gebräuche der auftretenden Personen darstellt, erklärt er sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten der Gruppierungen

und liefert mögliche Motivationen für deren späteres Handeln. Demnach zieht beispielsweise Germanicus in den Krieg, um gegen den Verrat seines Adoptivbruders vorzugehen oder wird Arminius durch ein Stammesmitglied vergiftet, dessen Bruder er zuvor erschlagen hat.

Zwar bindet Fleming, der selbst Geschichtswissenschaftler ist, zahlreiche historische Ereignisse in die Handlung mit ein (wie beispielsweise Drusus' Tod, Thusneldas Entführung oder Germanicus' Feldzüge) doch überwiegen in seiner Erzählung die fiktiven Elemente. Hierzu zählen unter anderem die germanischen Hohepriester, die Arminius im Zuge einer mythischen Prozession zum „König der Krieger“ weihen:

Zwei Priester eilten herbei und stützten ihn. Sie führten ihn zum Kessel. Das Feuer unter dem Behälter war unterdes erloschen und das Blut erkaltet. Sie setzten ihn hinein. Gana schöpfte mit einem bronzenen Kegel das Blut, so wie es kam, über seinen Kopf, seine Schultern, sodass es an ihn herabfloss. Dann gab sie ihm von den Innereien zu essen. Die Wärme des Lebens ging von dem Opfertier auf ihn über, drang durch all seine Poren. Gana schaute auf ihn herab. „Du bist der König.“¹⁷⁰

Durch die Mythologisierung des Stoffes verändert Fleming die erzählerischen Spielregeln und betritt die Welt der Fiktion, wie es bereits zuvor am Beispiel des *Nibelungenliedes* erklärt wurde. Zwar sind die Priester nach Angaben des Autors dem nachempfunden, was man über die germanischen Priester weiß,¹⁷¹ doch verkörpern diese durch ihre Fiktionalisierung weniger historische Begebenheiten, sondern vielmehr die stoffliche Interpretation des Autors. Dieser zufolge erhebt sich Arminius nicht aus eigener Motivation gegen die Römer – obwohl er durch die Ermordung seiner Familie jeden Grund dazu hätte – sondern erfüllt stattdessen eine schicksalhafte Bestimmung. Dadurch wird der Kampf gegen Rom wie bei Klopstock religiös gerechtfertigt, da es Arminius' Aufgabe ist, das germanische Volk wie Moses aus der

¹⁷⁰ Fleming, Sebastian. *Arminius*. Bergisch Gladbach: Bastei Verlag, 2009. 312.

¹⁷¹ Fleming, „Interview mit Sebastian Fleming“. Fragen zur Interpretation. Frage 1c. Vgl. Anhang A.

Gefangenschaft zu befreien. Die Antwort auf die Frage, warum ein derart religiöses Heldenbild für den heutigen Leser noch von Interesse ist, liefert Sebastian Fleming persönlich:

Zunächst ist Arminius erst einmal ein Mensch, dem viel abverlangt wird, ein Kind, dem die Kindheit genommen wird. Einer, der sich entscheiden muss, auch gegen seine Freunde, deshalb ist die Figur des Germanicus, der für ihn so etwas wie ein Bruder wird, so wichtig. Dann ist er ein Mensch, der sich nicht politisch korrekt wegdrückt, sondern einen Standpunkt bezieht, was immer es auch kosten mag. In diesem Sinne steckt mehr von Martin Luther in ihm als vom Messias. Vom Messias über Friedrich Barbarossa bis hin zu Barack Obama und dessen Yes, we can-Wahlsieg hoffen und warten die Menschen immer auf den, der die Welt entweder für sie oder mit ihnen in Ordnung bringt. Unser Denken hat eine grundreligiöse Struktur und wenn Sie den Menschen den Glauben an die Götter oder an Gott nehmen, dann erheben sie ihresgleichen in einen gottgleichen Rang. Sehr verkürzt gesagt: man kann sich nur entscheiden, ob man Arminius huldigt oder dem RTL-Dschungelkönig.¹⁷²

Demnach spielt es auch keine Rolle, dass Fleming die Geschichte durch einen Kommentar des Erzählers am Ende des Buches, trotz historischen Widerspruchs, versöhnlich ausklingen lässt. Denn während Tacitus andeutet, dass Arminius' Sohn Thumelicus ein böses Ende nahm¹⁷³, kehrt er in Flemings Fassung unter dem Namen Ithalicus zu den Cheruskern zurück und tritt die Königsfolge seines Vaters an. Zwar handelt es sich bei diesen Gegebenheiten nicht um erzählte Fakten, sondern Fiktionen, doch sind diese für den Leser erzähltechnisch nachvollziehbar, weshalb die Abweichungen laut Angaben Dirk Jaehners völlig unerheblich erscheinen:

die historische Wahrheit spielt keine Rolle. Man möchte als Leser diesen versöhnlichen Abschluss, und selbst wenn er wider besseres Wissen geschrieben wurde, nimmt er dem Buch und seiner Geschichte nicht ihren (Unterhaltungs-)Wert.¹⁷⁴

¹⁷² Fleming, „Interview mit Sebastian Fleming“. Fragen zur Interpretation. Frage 2. Vgl. Anhang A.

¹⁷³ Tacitus, 99.

¹⁷⁴ Jaehner, Dirk. "Ein spannendes Buch über ein spannendes Leben". Buchrezension zu Sebastian Flemings *Arminius*. 2011.

PAULY: DIE FRAU DES GERMANEN

Gisa Paulys Roman *Die Frau des Germanen* (2010) erzählt die Geschichte des deutschen Helden erstmals aus weiblicher Perspektive. Dabei steht, wie der Titel bereits vermuten lässt, Arminius' Ehefrau Thusnelda im Zentrum der Handlung. Als Tochter des Germanenfürsten Segestes schaut diese zunächst einem vorhersehbaren Leben entgegen, da ihr Vater plant sie im Rahmen seiner politischen Pläne mit dem germanischen Fürsten Aristan zu verheiraten. Segestes sieht jedoch nicht vorher, dass sich Thusnelda Hals über Kopf in den römischen Heerführer Arminius verliebt (wobei es sich ausgerechnet um den Sohn seines germanischen Erzfeindes Segimer handelt) und mit diesem durchbrennt. Daraufhin sagt sich der Cherusker von seiner Tochter los und erklärt seinem zukünftigen Schwiegersohn den Krieg.

Wie zuvor bei Fleming finden sich auch bei Pauly römische Pendants zu den Hauptfiguren des Romans: Thusnelda findet ihre Gegenspielerin in der Schwester des historischen Germanicus, Severina. Diese verwöhnte Adlige repräsentiert in ihren Wünschen und Handlungen die römische Gesellschaft, indem sie für das Erreichen ihrer Ziele über Leichen geht. Ihr Verhalten ist besonders durch Neid und Hass motiviert, da sie sich nach einer gemeinsamen Liebesnacht mit Arminius ebenfalls in den Germanen verliebt hat und mit dessen Sohn, Silvanus, schwanger wurde. Als die Nichte Augustus' schließlich von Arminius' Heirat mit Thusnelda und deren gemeinsamen Sohn Thumelicus erfährt, fühlt sie sich verraten und schmiedet Rachepläne. Diese schließen den römischen Gegenspieler von Arminius mit ein – seinen Bruder Flavius. Wie Severina stellt auch er eine Verkörperung Roms dar, auch wenn es sich bei ihm mehr um ein Produkt römischer Erziehung handelt. Sein Verhalten richtet sich gezielt gegen alles Germanische, was sich später im Roman als Trotzreaktion gegen seinen Vater erweist, der ihn im Knabenalter den Römern als Friedenspfand übergeben hat.

Wie sein Vorgänger beschreibt auch dieser Roman zwei Weltansichten: die natürlich germanische und die von Macht geleitete römische. Doch während Fleming die beiden Systeme in Person von Arminius und Germanicus auf dem Schlachtfeld aggressiv gegeneinander antreten lässt, spielt sich der Konflikt bei Pauly überwiegend im stillen Kämmerlein ab, wo er durch Intrigen vorangetrieben wird. Die Handlungsmotivationen der einzelnen Charaktere zeigen jedoch, dass es im Frontenkrieg auch diesmal keine überlegene Seite gibt. So verbucht jeder einzelne sowohl Siege als auch Verluste.

Es fällt auf, dass Pauly ebenfalls die historischen Gegebenheiten vernachlässigt und ihr Werk vor allem auf fiktive Elemente stützt. So griff die Autorin, nach eigenen Angaben, während ihrer Recherche nur auf die *Annalen* des Tacitus, sowie einige Nachschlagewerke und literarische Texte zurück, die jene Zeit zum Thema hatten.¹⁷⁵ Der Grund für dieses Vorgehen ergibt sich aus Pauly's Schreibmotivation:

Mir ging es nicht in erster Linie darum, die Geschichte um Arminius und Thusnelda neu zu beleben, sondern einen Roman vor historischer Kulisse zu schreiben. Dazu gehören sowohl historische als auch fiktive Gestalten.¹⁷⁶

Diese Aussage spiegelt Jaehners vorherige Aussage über Erzähltechnik wieder, derzufolge neben der Einbindung historischer Elemente, auch der Unterhaltungswert für den Leser eine wichtige Rolle in der Verarbeitung des Textes einnimmt.

Demnach schadet es dem Roman auch nicht, dass Pauly das Mittel der Fiktion nutzt um ein ähnlich versöhnliches Handlungsende herbeizuführen wie es bei Fleming vorliegt. So schließt der Roman in einem Aufeinandertreffen des römischen Silvanus mit dem germanischen Thumelicus im Kolosseum in Rom. Dort kämpfen die beiden Söhne von Arminius in der Arena Seite an Seite um das Leben Thusneldas und das des jeweilig anderen:

¹⁷⁵ Pauly, „Interview mit Gisa Pauly“. Fragen zum Arbeitsvorgang. Frage 1a. Vgl. Anhang B.

¹⁷⁶ Pauly, „Interview mit Gisa Pauly“. Fragen zum Interpretation. Frage 1c. Vgl. Anhang B.

„Wenn es um die Rache an Arminius geht“, sagte Silvanus, „dem Fürsten der Cherusker, dem Sieger über Varus, dem Bezwinger Roms ... wenn es um unseren Vater geht, dann müssen wir beide kämpfen.“

[...]

„Ich kämpfe auch mit dir zusammen für deine Mutter“, sagte er leise, so leise, das ihn außer Thusnelda niemand verstand. „Gleichzeitig kämpfe ich auch für meine Mutter. Sie hat viel wieder gutzumachen. Und irgendwann wird sie dankbar dafür sein, dass sie in diesem Moment die Gelegenheit dazu bekommt.“¹⁷⁷

Diese Szene symbolisiert mehr als den Zusammenschluss der beiden Brüder, denn was sich hier auf fiktiver Ebene abspielt ist, kommt einer historischen Vereinigung Germaniens und Roms gleich. Dabei handelt es sich nicht nur um ein Bündnis im Kampfe, sondern gleichzeitig um eine Aussöhnung, in deren Zuge vergangene Fehler wieder gut gemacht werden können.

¹⁷⁷ Pauly, Gisa. *Die Frau des Germanen*. Berlin: Aufbau, 2010. 419.

KAPITEL 6

FAZIT

Wie die vorangehende Analyse der beiden historischen Romane Flemings und Paulys zeigt, weichen die Texte des 21. Jahrhunderts grundlegend von den Arminiusrezeptionen der früheren Epochen ab. Denn während damals noch soziale, politische oder nationalistische Motive für den Erhalt des Arminiusstoffes ausschlaggebend waren, scheinen die Werke heute anderweitig motiviert zu sein.

Ein Rückblick auf Kleists *Hermannsschlacht* zeigt, dass der Text im Zeitalter der französischen Besetzung durch Napoleon klar als Aufruf zum Widerstand lesbar war. Ähnliches galt, als der Stoff von den Nationalsozialisten wieder aufgegriffen wurde, um das Land erneut von Eindringlingen zu „reinigen“. Ein solcher politischer Herrscher-Untertan-Konflikt ist jedoch für eine heutige Interpretation nicht mehr gegeben. Deshalb verliert Arminius im 21. Jahrhundert seine Position als Kriegspropagandist und Freiheitskämpfer der Nation, da es weder jemanden zu befreien gilt, noch jemanden aus dem Land zu vertreiben. Dies liegt daran, dass schlicht und ergreifend keine Bedrohung der Nation mehr vorliegt, wodurch die Figur des Cheruskers politisch nutzlos wird. Diese Entwicklung hält Ralf-Peter Martin allerdings für durchaus positiv:

Aber bedeutet es nicht – nach den Exzessen des Nationalismus vergangener Epochen – das größte Kompliment für die deutsche Geschichte der letzten sechzig Jahre, daß wir imstande sind, auf Arminius als Heros zu verzichten?¹⁷⁸

Diese Frage lässt sich vor dem behandelten historischen Hintergrund mit einem klaren „Ja“ beantworten. Denn gerade die Tatsache, dass es heute keine Rolle mehr spielt, ob es

¹⁷⁸ Martin, 356.

verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Germanen und Deutschen gibt, demonstriert dass die Nation sich weiter entwickelt hat. So steht an ihrer Spitze nicht mehr eine Figur des Fremdenhasses, sondern die lang ersehnte „europäische“ Einheit. Diese zeigt sich darin, dass kategorische Einteilungen in Deutsche, Franzosen, Italiener und andere, spätestens seit der Gründung der Europäischen Union weit überholt sind. Stattdessen versteht man sich heute immer häufiger als „Europäer“, wobei selbst dieses Verständnis im 21. Jahrhundert beinahe wieder überholt ist, zumal der Begriff „Weltbürger“ zunehmend geläufiger wird.

Was jedoch die Fakten und Fiktionen angeht, so scheinen letztere der Figur des Arminius in Anlehnung an Gisa Paulys Romanausgang eine zweite Chance zu geben. Denn die neu hinzugefügten, fiktiven Elemente ermöglichen dem Cherusker den Sprung aus der Vergangenheit in die Zukunft, indem er sich in der Tradition von Thumelicus und Silvanus mit seinen Mitbürgern verbrüdert und fortan von der Entstehung eines vereinten Europas berichtet. So bestätigt sich letztlich Märtings Aussage über das zeitlose und multinationale Potential der Romanfigur Arminius:

Gerade dadurch, bar jeder politischen Nützlichkeit, Moral und höheren Bedeutung, ohne die Notwendigkeit, ihn für irgendwas in Anspruch zu nehmen, können seine Geschichte und die seiner Zeit erzählt werden wie nie zuvor – als Epos unserer gemeinsamen europäischen Vergangenheit.¹⁷⁹

¹⁷⁹ Märting, 356.

QUELLENVERZEICHNIS

a. PRIMÄRTEXTTE

- Adel, Kurt (Hrsg.). *Enea Silvio Piccolomini. Papst und Humanist*. Eine Auswahl seiner Schriften in Übersetzung, mit einer Einleitung von Kurt Adel. Graz, Wien: Stiasny, 1962 (= Stiasny-Bücherei, Band 111).
- Amtstätter, Mark Emanuel (Hrsg.). *Hermann-Dramen*. Band 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2009. 7-341.
- Aristoteles. *Poetik*. Neu abgedruckt in: *Aristoteles' Poetik*. Übersetzt und eingeleitet von Theodor Gomperz. Leipzig: Verlag von Veit & Comp., 1897. 1-68.
- Arndt, Ernst Moritz. *Geist der Zeit. Ernst Moritz Arndt's Werke*. Bearbeitet von Hugo Rösch. Saarbrücken: Pfau, 1908.
- Barth, Ilse-Marie und Hinrich C. Seeba (Hrsg.) *Heinrich von Kleist Dramen 1808-1811*. Unter Mitwirkung von Hans Rudolf Barth. Band 2. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1987. 447-554.
- Brackert, Helmut (Hrsg.). *Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung*. Band 1. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2008.
- Cassius Dio. Römische Geschichte (56,18,1-24,6). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 128-144.
- Daspré, André. „Le roman historique et l’histoire“. *Revue d’histoire littéraire de la France* 75. 1975. 235-244.

- Eckermann, Johann Peter. *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Heinz Schlaffer (Hrsg.). München: Carl Hanser, 1986 (= Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Karl Richter (Hrsg.). In Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 19).
- Fichte, Johann Gottlieb. *Reden an Die Deutsche Nation*. 1808. Charleston: BiblioBazaar, 2009.
- Fleming, Sebastian. *Arminius*. Bergisch Gladbach: Bastei Verlag, 2009.
- Florus. Auszug aus dem Werk des Titus Livius (II,30). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 82-88.
- Frontinus. Kriegslisten (II,9,4/III,15,4/IV,7,8). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 78-81.
- Goebbels, Joseph. *Tagebücher 1924-1945*. Sonderausgabe. Ralf G. Reuth (Hrsg.). München: Piper, 2000.
- Goethe, Johann Wolfgang von. Brief an Georg Sartorius vom 4. Februar 1811, <<http://www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Briefe/1811>>. Stand vom 13.02.2011.
- Herder, Johann Gottfried. *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. 1785. Mit einer Einleitung von Heinrich Luden. 4. Auflage. Leipzig: Johann Friedrich Hartknoch, 1841.
- Hitler, Adolf. *Mein Kampf*. Band 2. München: 1936.
- Himmler, Heinrich. Posener Rede von den Reichs- und Gauleitern am 6. Oktober 1943. Peterson, Agnes F. Und Bradley F. Smith (Hrsg.). *Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen*. Berlin, Prophyläen, 1974.

- Hutten, Ulrich von. *Die Schule des Tyrannen. Lateinische Schriften*. Martin Treu (Hrsg.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996 (= Bibliothek Klassischer Texte). 199f.
- Jäckel, Eberhard. *Die Tagebücher von Goebbels*. Abschluß der Gesamtausgabe und Neueditionen des ersten Teils. HZ. Band 286. Heft 1. 2008. 91-98.
- Kleist, Heinrich von. *Die Hermannsschlacht. Ein Drama*. 1808. Ilse-Marie Barth und Hinrich C. Seeba (Hrsg.) *Heinrich von Kleist Dramen 1808-1811*. 447-554.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb. *Ausgewählte Werke*. Karl August Schleiden (Hrsg.). Mit einem Nachwort von Friedrich Georg Jünger. München: Carl Hanser, 1962. 71-72.
- –. *Hermanns Schlacht. Ein Bardiet für die Schaubühne*. 1769. Neu abgedruckt in: Mark Emanuel Amtstätter (Hrsg.). *Hermann-Dramen*. 7-154.
- –. *Hermann und die Fürsten. Ein Bardiet für die Schaubühne*. 1784. Neu abgedruckt in: Mark Emanuel Amtstätter (Hrsg.). *Hermann-Dramen*. 155-266.
- –. *Hermanns Tod. Ein Bardiet für die Schaubühne*. 1787. Neu abgedruckt in: Mark Emanuel Amtstätter (Hrsg.). *Hermann-Dramen*. 267-341.
- Lohenstein, Daniel Casper von. *Grossmüthiger Feldherr Arminius*. 1635-1683. Mit einer Einführung von Elida Maria Szarota (Hrsg.). Bern: H. Lang, 1973.
- Luther, Martin. *An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung*. 1520. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Karl Pannier. Leipzig: Philipp Reclam, 1881.
- –. *Tischreden, oder Colloquia doct. Mart. Luthers. So er in vielen Jaren gegen gelarten Leuten auch frembden Gesten und seinen Tischgesellen geführt, nach den Heubtstücken unserer*

- christlichen Lere zusammengetragen*. Zusammengestellt und veröffentlicht von Johann Aurifaber. 1566. Leipzig: Drei Lilien, 1981.
- Manilius. Astrologie (I,896-903). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 46-47.
- Orosius. Weltgeschichte gegen die Heiden (VI,21,15-17/VI,21,24-27). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 144-147.
- Ovid. Lieder der Trauer (III,12,37-48/IV,2,1-58). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 38-45.
- Pauly, Gisa. *Die Frau des Germanen*. Berlin: Aufbau, 2010.
- Plinius der Ältere. Naturkunde (VII,147-150). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 74-78.
- Quidde, Ludwig. *Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn*. 25. Auflage. Leipzig: Wilhelm Friedrich, 1896. 3-20.
- Scott, Walter Sir. *Waverley, or, 'Tis sixty years since*. 1814. Claire Lamont (Hrsg.). Oxford, New York: University Press, 1986.
- Seneca der Ältere. Streitfragen (I,3,10). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 70-72.
- Seneca der Jüngere. Briefe an Lucilius über Ethik (47,10). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 72-74.
- Strabon aus Amaseia. Geographie (VII,1,2-4). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 48-55.
- Sueton. Augustus. Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 126-128.

Tacitus. *Annalen* (I,3,5-6/I,55-71/II,7/II,26,2-5/II,88). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 88-125.

Velleius Paterculus. *Römische Geschichte* (II,117-122). Neu abgedruckt in: Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus!* 56-69.

Walther, Lutz (Hrsg.). *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald*. Stuttgart: Philipp Reclam, 2008 (= UB 18587).

b. SEKUNDÄRTEXTE

Aschmann, Birgit. „Moderne versus Postmoderne. Gedanken zur Debatte über vergangene, gegenwärtige und künftige Forschungsansätze“. Elvert Jürgen und Susanne Krauß (Hrsg.). *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 2003 (= HMRG Beihefte 46). 256-276.

Aust, Hugo. *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1994 (= Sammlung Metzler, Band 278).

Bernstein, Eckhard. *Ulrich von Hutten*. Hamburg: Rowohlt, 1988.

Best, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2002.

Demandt, Alexander. *Über die Deutschen. Eine kleine Kulturgeschichte*. Berlin: Propyläen Verlag, 2007.

Dörner, Andreas. *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannmythos*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995.

Doyé, Werner M. *Arminius. Deutsche Erinnerungsorte*. Etienne François und Hage Schulze (Hrsg.). München: C. H. Beck, 2001. 587-602.

- Feuchtwanger, Lion. *Das Haus der Desdemona. Größe und Grenzen der historischen Dichtung*. Greifenverlag: Rudolstadt, 1961.
- Fraenkel, Heinrich und Roger Manvell. *Himmler. Kleinbürger und Massenmörder*. Berlin: Ullstein, 1965.
- Giesebrecht, Adolf. „Über den Ursprung der Siegfriedsage“. *Germania* 2. 1837. 203-234.
- "Historisches zur Varusschlacht. Das hatten sich die Römer eigentlich anders vorgestellt...". Informationstext des Museums und Park Kalkriese, <<http://www.kalkriese-varusschlacht.de/>>. Stand vom 13.02.2011.
- Ingardens, Roman. *Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft*. Halle: Max Niemeyer, 1931.
- Jaehner, Dirk. "Ein spannendes Buch über ein spannendes Leben“. Buchrezension zu Sebastian Flemings *Arminius*. *Histo-Couch: Das Online-Magazin für historische Romane*, <<http://www.histo-couch.de/sebastian-fleming-arminius.html>>. Stand vom 10.04.2011.
- Klüger, Ruth. *Dichter und Historiker. Fakten und Fiktionen*. Wien: Picus Verlag, 2000 (= Wiener Vorlesungen im Rathaus 73).
- Kösters, Klaus. *Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen*. Münster: Aschendorff, 2009.
- Lukács, Georg. *Der Historische Roman*. Berlin: Aufbau-Verlag, 1955.
- Martin, Ralf-Peter. *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2008.
- Möser, Justus. *Osnabrückische Geschichte. Mit Urkunden*. Charleston: BiblioBazaar, 2010.
- Müller, Johannes von. *Sämtliche Werke*. Tübingen: Cotta, 1810.

- Rehle, Melanie. „Ausländerei und Fremdwörterbarbarismus im 17. Jahrhundert. Über den Deutschen Sprachpurismus sowie die Fruchtbringende Gesellschaft“. Eine Hausarbeit zum Seminar *The Structure of Modern German – a Historical Perspective*. Unter der Leitung von Renate Born. University of Georgia, 2010.
- Rösch, Gertrud Maria. *Clavis Scientiae. Studien zum Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität am Fall der Schlüsselliteratur*. Wilfried Barner, Georg Braungart und Conrad Wiedemann (Hrsg.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2004 (= Studien zur Deutschen Literatur. Band 170). 4-5.
- Rueb, Franz. *Ulrich von Hutten. Ein radikaler Intellektueller im 16. Jahrhundert*. Berlin: Wagenbach, 1981.
- Schabert, Ina. *Der Historische Roman in England und Amerika*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981 (= Erträge der Forschung 156). 1-33.
- Stürmer Michael, Hagen Schulze und Hans-Ulrich Thamer. *Siedler Deutsche Geschichte. Von der Reichsgründung bis zum Mauerfall*. 1. Auflage. München: Bassermann, 2004.
- Tippkötter, Horst. *Walter Scott. Geschichte als Unterhaltung. Eine Rezeptionsgeschichte der Waverley Novels*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1971 (= Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts 13).
- Valentin, Veit. *Geschichte der Deutschen*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1979.
- Wells, Peter S. *The Battle That Stopped Rome: Emperor Augustus, Arminius, and the Slaughter of the Legions in the Teutoburg Forest*. New York: Norton, 2004. 37-55.
- White, Hayden. *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1991.

Winckelmann, Johann Joachim. *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst*. Ludwig Uhlig (Hrsg.). Stuttgart: Philipp Reclam, 1995.

Wolfram, Herwig. *Die Germanen*. 9. überarbeitete Auflage. München: C.H. Beck, 2009.

Wolters, Reinhard. *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*. München: C.H. Beck, 2008.

ANHANG A

INTERVIEW MIT SEBASTIAN FLEMING¹⁸⁰

Fragen zum Arbeitsvorgang

(Antworten von Klaus-Rüdiger Mai in Kursiv)

1.) Historische Einflüsse

Im Zentrum Ihres Romans steht die Varusschlacht. Aus geschichtlicher Sicht sind heute nur wenige Quellen erhalten, die über die damaligen Ereignisse, Ursachen, Abläufe und Folgen Aufschluss geben können. Welche Quellen waren für Ihre Arbeit ausschlaggebend, hilfreich, oder evtl. bewusst ignoriert. Bitte markieren (1, 2, 3...) Sie den/die jeweiligen Text/e und geben Sie eine kurze Stellungnahme.

a) Historische Quellen:

- 1__ Ovid. *Tristia III*, 12, 45–48.
- __ Manilius. *Astronomica I*, 896–903.
- 2__ Strabon. *Geographica VII*, 1, 4.
- 3__ Velleius Paterculus. *Historiae Romanae II*, 117–119.
- __ Seneca. *Epistulae morales*, Brief 47.
- 4__ Frontinus. *Kriegslisten*.
- 5__ Tacitus. *Annalen*.
- 6__ Cassius Dio. *Römische Geschichte*.
- 7__ Florus.
- 8__ Sueton.
- __ Sonstige: _____

*Augustus Res gestae, Die Erigone des Eratosthenes, Cäsars gallischer Krieg, Ciceros Werke, Edda (wiewohl mit Vorsicht zu behandeln), Horaz, Vergil beschreibt die Jungmännerweißen in der Äneas; römische Kochbücher; eine Quellengattung, die für mich wichtig war zur Rekonstruktion Roms oder des beschriebenen germanischen Kultus auf Rügen, sind die archäologischen Quellen: Grabungsberichte, Darstellungen von Ausgrabungen bspw. auf dem Palatin, für die Zeremonie auf Rügen stand der Sonnenwagen von Trundholm Modell, bzw. Ausgrabungen in der Germania, also in Deutschland: Waldgirmes, Kalkriese etc., Grabsteine, Epigraphik. **Wichtig:** Ausonius: Mosella; Apulejus: Der goldene Esel.*

Platz für Ihre Anmerkungen:

1, eigentlich der ganze Ovid, weil Ovid ursprünglich eine größere Rolle spielen sollte; 2 war sehr wichtig für die Rekonstruktion des geographischen, räumlichen Bildes der Welt dieser Zeit, 3, Velleius half in die Köpfe der Protagonisten zu schauen, er kommt im Roman vor und ich erzähle, weshalb er seine Schilderung so schreibt, wie er sie dann geschrieben hat, wenn Sie so wollen, erzählte Quellenkritik; 4 von allgemeinen Interesse; 5, 6,7 und 8 sind genaugenommen von einander abhängig, aber bei Tacitus kamen noch die Historien und der Agricola dazu.

¹⁸⁰ Hinter dem Pseudonym Sebastian Fleming verbirgt sich der Schriftsteller und Historiker Klaus-Rüdiger Mai.

2.)

Literarische und Wissenschaftliche Einflüsse

Von der Reformation bis zum 21. Jahrhundert haben sich viele Autoren und Wissenschaftler mit der Varusschlacht beschäftigt. Haben ein oder mehrere dieser Texte Sie in irgendeiner Weise inspiriert oder Ihre Arbeit beeinflusst? Bitte markieren (1, 2, 3...) Sie den/die jeweiligen Text/e und geben Sie eine kurze Stellungnahme.

a) Primärliteratur:

- ___ *Nibelungenlied*. um 1200.
- ___ Hutten, Ulrich von. *Arminius-Dialog*. 1520
- ___ Scudéry, Georges de. *Arminius und die feindlichen Brüder*. 1642.
- ___ Lohenstein, Daniel Caspar von. *Arminius*. 1690.
- ___ Schlegel, Johann Elias. *Herrmann*. 1743.
- ___ Klopstock, Friedrich Gottlieb. *Hermann und Thusnelda*. 1752.
- ___ Kleist, Heinrich von. *Die Hermannsschlacht*. 1808.
- ___ Grabbe, Christian Dietrich. *Die Hermannsschlacht*. 1838.
- ___ Heine, Heine. *Deutschland - Ein Wintermärchen*. 1844.
- ___ Hauptmann, Gerhard. *Germanen und Römer*. 1881.
- ___ Schmidt, Ferdinand. *Hermann und Thusnelda*. 1907.
- ___ Sonstige: _____

Platz für Ihre Anmerkungen:

Obwohl ich das Nibelungenlied kenne und schätze, die Texte von Lohenstein, Schlegel, Klopstock, Kleist, Grabbe, Heine mir vertraut sind, beeinflussten sie mich weder, noch regten sie mich an. Weil meine Fragestellung eine andere war.

b) Sekundärliteratur:

- ___ Giesebrecht, Adolph. "Über den Ursprung der Siegfriedsage". *Germania* 2. 1837.
- ___ Wiegels, Rainer. *Die Varusschlacht: Wendepunkt der Geschichte?* 2007.
- ___ Martin, Ralf-Peter. *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen*. 2008.
- ___ Walther, Lutz. *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald*. 2008.
- ___ Wolters, Reinhard. *Die Schlacht im Teutoburger Wald*. 2008.
- ___ Kösters, Klaus. *Mythos Arminius: Die Varusschlacht und ihre Folgen*. 2009.
- ___ Sonstige: _____

Platz für Ihre Anmerkungen:

*Die angegebene Sekundärliteratur habe ich zur Kenntnis genommen. Hilfreich war die Quellensammlung von Lutz Walther. Martins Sachbuch ist leider historisch fragwürdig, ideologiesteuert und stellte für mich eine Enttäuschung dar. Die von mir benutzte Sekundärliteratur geht in völlig andere Richtung, ich kann sie nur auszugsweise angeben, denn das würde den Rahmen sprengen. Die archäologischen Grabungsberichte und Studien habe ich bereits erwähnt. Rüpke, Jörg (Hrsg.): *Festrituale in der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2008; Rostowzew, Michael: *Gesellschaft und Wirtschaft in der römischen Kaiserzeit*, Aalen 1985; Engels, Johannes: *Augusteische Oikumenegeographie und Universalhistorie im Werk Strabons von Amaseia*, Stuttgart 1999, Yavetz, Zvi: *Tiberius*, München 1999, Brepohl, Wilhelm: *Arminius gegen Germanicus*, Münster 2008, und *Neue Überlegungen zur Vaußschlacht*, Dumezil, Georges: *Loki*, Darmstadt 1959, Norden, Eduard: *Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania*, Stuttgart und Leipzig 1998, Grönbeck, Wilhelm: *Kultur und Religion der Germanen*, Darmstadt 1997, Spickermann, Wolfgang *Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germaniens I*, Tübingen 2003 und *ders.: Germania inferior. Religionsgeschichte des römischen Germaniens II*, Tübingen 2008, Bleicken, Jochen: *Augustus*, Berlin 1998; Kunst, Christiane (Hrsg.) *Römische Wohn- und Lebenswelten. Quellen zur Geschichte der römischen Stadt*, Darmstadt 2000, Olshausen, Eckart und Sonnabend,*

Holger (Hrsg.) Troianer sind wir gewesen - Migrationen in der antiken Welt, Stuttgart 2006; Hoffmann, Adolf und Wulf, Ulrike: Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom, Mainz am Rhein 2004 und als letzten vielleicht: Timpe, Dieter: Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit, Leipzig 2006, ein Historiker, dem Martin unziemlich viel verdankt.

- 3.) **Gibt es neben den bereits genannten Einflüssen aus Geschichte, Literatur und Wissenschaft noch andere Faktoren die Ihre Arbeit beeinflusst haben? Wie beispielsweise bildende Kunst, Gemälde, musikalische Interpretationen, etc.? Bitte erläutern Sie diese.**

Kunst, insofern es sich um archäologische Funde handelt wie den Sonnenwagen von Trundholm oder eben die Fresken in Pompeji, die römische Alltagssituationen zeigen.

- 4.) **Hatten Sie während Ihrer Recherche eventuell Unterstützung durch Fachkräfte, die sich auf dieses Thema spezialisiert haben, wie beispielsweise Historiker, Bibliothekare, Dramaturgen, Musiker, etc.? Nennen Sie bitte den Namen und die Tätigkeit dieser Person(en) und erläutern Sie, inwiefern Sie Hilfe erhielten. Hat dies Ihre Sichtweise auf das Thema in irgendeiner Weise beeinflusst?**

Nein. Ich bin ja Historiker und habe beispielsweise 2006 ein Buch bei Campus über die Geschichte der Bronzezeit in Deutschland veröffentlicht: „Die Bronzeshändler“. Meine Sachbücher stellen auch immer eine Recherche für die Romane dar.

Fragen zur Interpretation

(Antworten von Klaus-Rüdiger Mai in Kursiv)

- 1.) **Ein "historischer Roman" basiert zwar zu großen Teilen auf geschichtlichen Ereignissen und Personen, doch spielt das literarische Element der "Fiktion" oftmals eine weitaus entscheidendere Rolle, zumal sich hier nicht nur die künstlerische Freiheit des Autors wieder spiegelt, sondern auch die eigentliche Interpretation des Stoffes entfaltet. Bitte begründen Sie daher ihre Motivation für die Einbringung folgender Elemente, sowie etwaige Abwandlung historischer Fakten:**

a) Welches Frauenbild wird von Thusnelda gezeichnet?

Die Geschichte wird zwar aus Arminius Perspektive erzählt, doch wird dieser durch die Erinnerung an Thusnelda angeleitet. Ist sie also die eigentliche Heldin des Romans? Ist sie für Arminius eine gleichwertige Gefährtin? Oder stellt sie durch ihr ungezügelteres Temperament sogar eine Personifikation ganz Germaniens dar?

Ein Autor sollte seine Werke nicht interpretieren, deshalb ist das, was ich dazu sage nicht stichhaltiger als das, was jeder Leser sagen kann. Ein historischer Roman sollte nicht nur auf Geschichte basieren, es gibt Bücher in diesem Genre, die nicht einmal das wirklich leisten, er sollte Geschichte in ihren Geschichten entdecken und zum Leben erwecken. Die starke Rolle, die Frauen bei den Germanen spielten, ist historisch einigermaßen belegt. Deshalb sind Arminius und Thusnelda gleichstarke Figuren. So werden sie uns in den spärlichen Quellen geschildert, so wollte ich sie erzählen, so modern kann Geschichte sein. Der Roman heißt Arminius, aber er schildert die Geschichte zweier Menschen, die nach ihrer Identität und ihrer Rolle im Leben suchen, auch in den Kämpfen. Für Thusnelda ist manches leichter, denn sie muss sich nicht mit dem Römer in sich wie Arminius auseinandersetzen.

Ob sie eine Personifikation Germaniens darstellt, weiß ich nicht, ich habe sie so nicht konzipiert, aber ich gebe zu, dass mir diese Deutung gefällt und ich sie plausibel finde. Aber man schreibt eben nicht Personifikationen, sondern Figuren, wenn sie dann auf einer weiteren Ebene auch so verstanden werden, ist das wieder einmal ein Beleg dafür, dass ein Text klüger als sein Autor ist. Und so sollte es auch sein.

b) Welche Rolle spielt Arminius?

Als "König der Könige" erscheint Arminius als prophezeiter Messias. Warum ist ein derart religiöses Heldenbild Ihrer Meinung nach für den heutigen Leser noch von Interesse?

Zunächst ist Arminius erst einmal ein Mensch, dem viel abverlangt wird, ein Kind, dem die Kindheit genommen wird. Einer, der sich entscheiden muss, auch gegen seine Freunde, deshalb ist die Figur des Germanicus, der für ihn so etwas wie ein Bruder wird, so wichtig. Dann ist er ein Mensch, der sich nicht politisch korrekt wegdrückt, sondern einen Standpunkt bezieht, was immer es auch kosten mag. In diesem Sinne steckt mehr von Martin Luther in ihm als vom Messias. Vom Messias über Friedrich Barbarossa bis hin zu Barack Obama und dessen Yes, we can-Wahlsieg hofft und warten die Menschen immer auf den, der die Welt entweder für sie oder mit ihnen in Ordnung bringt. Unser Denken hat eine grundreligiöse Struktur und wenn Sie den Menschen den Glauben an die Götter oder an Gott nehmen, dann erheben sie ihresgleichen in einen gottgleichen Rang. Sehr verkürzt gesagt: man kann sich nur entscheiden, ob man Arminius huldigt oder dem RTL-Dschungelkönig. Immanuel Kant hat Werte definiert, wenige lesen es. D.h. Werte müssen für viele Menschen im wahrsten Sinne des Wortes verkörpert werden. Werte, die nicht gelebt, auch vorgelebt werden, sind tot.

c) Fiktive Charaktere

Der fiktive Charakter der germanischen Priesterin Nahalena treibt mitunter die Handlung voran und begründet die Motivationen einzelner Personen. Welches Ziel verfolgten Sie, als Sie diese Figur in den Plot aufnahmen? Gibt es noch weitere Charaktere die spezielle Erwähnung finden sollten? Wenn ja, wer und warum?

So fiktiv ist Nehalena nicht, denn die Priesterin ist dem, was wir über die germanischen Priesterinnen wissen, nachempfunden und trägt auch einen typischen Priesterinnennamen. Sie ist die Figur, die das alte Germanien darstellt. Indem Arminius und Nehalena zusammenkommen, entsteht ein Bündnis zwischen Tradition und Modernisierung und dieses Bündnis kann man auch Identität nennen. Arminius weiß, es wird nie wieder so, wie es vor den Römern war, man kann die Entwicklung nicht rückgängig machen, aber der gallische Weg, also die Romanisierung stellt für ihn nachdem, was er in Illyrien erlebt hat, auch keine Alternative dar. So sucht er nach etwas Neuem, und das Neue kann nur aus dem Alten erwachsen. Sonst besitzt es keine Legitimation und schafft keine Identität, bleibt künstlich, wie die DDR irgendwann einmal das Volk der DDR schaffen wollte, die Länder auflöste und Bezirke einrichtete.

Fiktiv sind sie nicht, aber Germanicus ist wichtig, den die Wunde, die der „Verrat“ des Arminius geschlagen hat, treibt und Flavius, der fremde, aber leibliche Bruder, der zunächst ziemlich durchschnittlich daher kommt und dann doch über sich selbst hinauswächst. Ich liebe Figuren wie Flavius, sie sind für mich das Salz in der Suppe. Das ist das Wertvolle am Menschen, die Fähigkeit trotz aller Feigheit in entscheidenden Augenblicken über sich hinauszuwachsen, wenn Sie so wollen, der göttliche Funken.

d) Glaubhafte Erzählung

Welchen Zweck verfolgten Sie mit der Einbindung von Velleius Paterculus und Ovid in den Plot? Ging es nur darum die Illusion einer "glaubhaften" Erzählung zu erschaffen, oder war es mehr?

In der Literatur gilt, glaube ich, die Kronzeugenregelung nicht. Meine Methode lautet Erfinden durch Finden, ich suche in den Quellen und in der Geschichte solange bis ich die Geschichte mit ihren Protagonisten gefunden habe. Ich maile Ihnen das Interview zu meinem kürzlich erschienenen Roman „Die Kuppel des Himmels“ mit, wo ich über meine Arbeitsweise im historischen Roman spreche. Alles, was dort gesagt ist, gilt für den „Arminius“ mutatis mutandis auch.

- 2.) **Das literarische Aufgreifen des Arminius-Mythos war oftmals nationalistisch motiviert. Kleists *Herrmannsschlacht* beispielsweise wurde zunächst als Aufruf angesehen, sich gegen die französische Besatzungsmacht unter Napoleon zu wehren, während das Stück im Dritten Reich als nationalsozialistische Propaganda missbraucht wurde. War dieser politische Hintergrund für Sie in irgendeiner Weise bedeutend? Haben Sie diese Thematik möglicherweise gezielt in Ihrer Stoffbearbeitung aufgenommen, oder sogar bewusst vermieden?**

*Zwischen Kleists *Herrmannsschlacht* und dem Dritten Reich liegen Welten. Es haben sich sehr viele Leute über die Rezeption des Stoffes im Dritten Reich sehr wichtige und sehr verdienstvolle Gedanken gemacht und manche haben sich einfach nur erhabene Gefühle bereitet, wie Hannah Arendt sagen würde.*

Für mich spielte diese Dimension keine Rolle, denn Deutschland ist kein umbenanntes Germanien und Arminius kein Urahn von uns. Die Völkerwanderung liegt dazwischen und eine lange Geschichte mit dramatischen Veränderungen. Ein römischer Hauptmann wäre mir kulturell womöglich näher als Arminius. Und beim Schreiben fühlte ich mich in Rom wohler als in den kalten Wäldern Germaniens. Was mich interessiert hat, war die Frage nach der kulturellen Identität. Arminius ist durch Bildung und Biographie halb Cherusker und halb Römer. Wer ist er eigentlich? Welchen Weg kann man aus dem Irrsinn der Geschichte finden? Am Ende glaubt er, die Antwort gefunden zu haben. Seine Identität ist die Familie. Doch um diese Familie zu schützen, muss er wieder das Schwert in die Hand nehmen, wieder Schlachten schlagen, wieder in den absurden Gewaltkreislauf der Geschichte eintreten, obwohl er nach der Varusschlacht geglaubt und gehofft hat, dass das „Ende der Geschichte“, wie es Fukuyama einmal beschrieb, gekommen sei. Darin liegt die Tragik der Figur. Er kann tun und lassen, was er will, er wird die Geschichte nicht los. Jeder historische Roman ist auch ein Analogon zur Zeit, in der er geschrieben worden ist, sonst ist er keiner. Oder wie Ranke sagt: Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott. Heute interessiert uns mehr die Frage, wie unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen und wie sie miteinander auskommen können. Im Arminius findet ein „Clash of Zivilisation“ statt, aber wir wollen den Roman auch Roman sein lassen und ihm deshalb hinwiederum nicht zu viel aufhalsen.

ANHANG B

INTERVIEW MIT GISA PAULY

Fragen zum Arbeitsvorgang

(Antworten von Gisa Pauly in Kursiv)

1.) Historische Einflüsse

Im Zentrum Ihres Romans steht die Varusschlacht. Aus geschichtlicher Sicht sind heute nur wenige Quellen erhalten, die über die damaligen Ereignisse, Ursachen, Abläufe und Folgen Aufschluss geben können. Welche Quellen waren für Ihre Arbeit ausschlaggebend, hilfreich, oder evtl. bewusst ignoriert. Bitte markieren (1, 2, 3...) Sie den/die jeweiligen Text/e und geben Sie eine kurze Stellungnahme.

a) Historische Quellen:

- Ovid. *Tristia III*, 12, 45–48.
- Manilius. *Astronomica I*, 896–903.
- Strabon. *Geographica VII*, 1, 4.
- Velleius Paterculus. *Historiae Romanae II*, 117–119.
- Seneca. *Epistulae morales*, Brief 47.
- Frontinus. *Kriegslisten*.
- Tacitus. *Annalen*.
- Cassius Dio. *Römische Geschichte*.
- Florus.
- Sueton.
- Sonstige: _____

Viele Nachschlagewerke und literarische Texte, die diese Zeit zum Thema haben.

Platz für Ihre Anmerkungen:

2.) Literarische und Wissenschaftliche Einflüsse

Von der Reformation bis zum 21. Jahrhundert haben sich viele Autoren und Wissenschaftler mit der Varusschlacht beschäftigt. Haben ein oder mehrerer dieser Texte Sie in irgendeiner Weise inspiriert oder Ihre Arbeit beeinflusst? Bitte markieren (1, 2, 3...) Sie den/die jeweiligen Text/e und geben Sie eine kurze Stellungnahme.

a) Primärliteratur:

- Nibelungenlied*. um 1200.
- Hutten, Ulrich von. *Arminius-Dialog*. 1520
- Scudéry, Georges de. *Arminius und die feindlichen Brüder*. 1642.
- Lohenstein, Daniel Caspar von. *Arminius*. 1690.
- Schlegel, Johann Elias. *Herrmann*. 1743.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb. *Hermann und Thusnelda*. 1752.
- Kleist, Heinrich von. *Die Hermannsschlacht*. 1808.

- ___ Grabbe, Christian Dietrich. *Die Hermannsschlacht*. 1838.
- ___ Heine, Heine. *Deutschland - Ein Wintermärchen*. 1844.
- ___ Hauptmann, Gerhard. *Germanen und Römer*. 1881.
- ___ Schmidt, Ferdinand. *Hermann und Thusnelda*. 1907.
- ___ Sonstige: _____

Platz für Ihre Anmerkungen:

b) Sekundärliteratur:

- ___ Giesebrecht, Adolph. "Über den Ursprung der Siegfriedsage". *Germania* 2. 1837.
- ___ Wiegels, Rainer. *Die Varusschlacht: Wendepunkt der Geschichte?* 2007.
- ___ Martin, Ralf-Peter. *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen*. 2008.
- ___ Walther, Lutz. *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald*. 2008.
- ___ Wolters, Reinhard. *Die Schlacht im Teutoburger Wald*. 2008.
- ___ Kösters, Klaus. *Mythos Arminius: Die Varusschlacht und ihre Folgen*. 2009.
- ___ Sonstige: _____

Platz für Ihre Anmerkungen:

- 3.) **Gibt es neben den bereits genannten Einflüssen aus Geschichte, Literatur und Wissenschaft noch andere Faktoren die Ihre Arbeit beeinflusst haben? Wie beispielsweise bildende Kunst, Gemälde, musikalische Interpretationen, etc.? Bitte erläutern Sie diese.**

Nein.

- 4.) **Hatten Sie während Ihrer Recherche eventuell Unterstützung durch Fachkräfte, die sich auf dieses Thema spezialisiert haben, wie beispielsweise Historiker, Bibliothekare, Dramaturgen, Musiker, etc.? Nennen Sie bitte den Namen und die Tätigkeit dieser Person(en) und erläutern Sie, inwiefern Sie Hilfe erhielten. Hat dies Ihre Sichtweise auf das Thema in irgendeiner Weise beeinflusst?**

Nein.

Fragen zur Interpretation

(Antworten von Gisa Pauly in Kursiv)

- 1.) **Ein "historischer Roman" basiert zwar zu großen Teilen auf geschichtlichen Ereignissen und Personen, doch spielt das literarische Element der "Fiktion" oftmals eine weitaus entscheidendere Rolle, zumal sich hier nicht nur die künstlerische Freiheit des Autors wieder spiegelt, sondern auch die eigentliche Interpretation des Stoffes entfaltet. Bitte begründen Sie daher ihre Motivation für die Einbringung folgender Elemente, sowie etwaige Abwandlung historischer Fakten:**

a) Welches Frauenbild wird von Thusnelda gezeichnet?

Die Geschichte wird aus Thusneldas Perspektive erzählt, ist Sie also die eigentliche Heldin des Romans? Oder stellt sie vielleicht in der Gegenüberstellung mit der römischen Severina sogar eine Personifikation ganz Germaniens dar?

- 1. *Ja.*
- 2. *Nein.*

b) Welche Rolle spielt Arminius?

Arminius wird überwiegend durch den Umgang mit Thusnelda und Severina charakterisiert. Warum ist ein derartiger Frauenheld Ihrer Meinung nach für den heutigen Leser noch interessant? Handelt es sich dabei womöglich um einen eigentlichen Konflikt zwischen Germanien und Rom?

Ich sehe Arminius nicht als Frauenheld, sondern nur als eine Person der deutschen Geschichte. Als solcher ist er interessant.

c) Fiktive Charaktere

Die fiktiven Charaktere der römischen Severina und der germanischen Inaja, treiben die Handlung voran. Welches Ziel verfolgten Sie, als Sie diese Figuren in den Plot aufnahmen? Gibt es noch weitere Charaktere die spezielle Erwähnung finden sollten? Wenn ja, wer und warum?

Mir ging es nicht in erster Linie darum, die Geschichte um Arminius und Thusnelda neu zu beleben, sondern einen Roman vor historischer Kulisse zu schreiben. Dazu gehören sowohl historische als auch fiktive Gestalten.

d) Glaubhafte Erzählung

Haben Sie mit dem Gedanken gespielt einen "glaubhaften" Erzähler in den Plot einzufügen, wie beispielsweise Tacitus oder Cassius Dio? Wenn ja, warum haben Sie sich dagegen entschieden?

Nein. Das wäre nie in Frage gekommen, weil ich mich dann strikt und in jeder Beziehung an die Geschichte hätte halten müssen. Mir war aber auch die Fiktion wichtig, um einen unterhaltsamen Roman zu präsentieren.

- 2.) **Das literarische Aufgreifen des Arminius-Mythos war oftmals nationalistisch motiviert. Kleists *Herrmannsschlacht* beispielsweise wurde zunächst als Aufruf angesehen, sich gegen die französische Besatzungsmacht unter Napoleon zu wehren, während das Stück im Dritten Reich als nationalsozialistische Propaganda missbraucht wurde. War dieser politische Hintergrund für Sie in irgend einer Weise bedeutend? Haben Sie diese Thematik möglicherweise gezielt in Ihrer Stoffbearbeitung aufgenommen, oder sogar bewusst vermieden?**

War ohne Bedeutung.